



**AMTSBLATT  
DES GENERALRATES  
DER SALESIANER DON BOSCOS**

---

**72. Jahrgang    Oktober    –    Dezember 1991    Nr. 338**

---

**INHALT**

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 2)
  
2. ORIENTIERUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 29)
  - 2.1 Die Salesianer und die kirchlichen Bewegungen Don Juan Vecchi
  - 2.2 Die Ausbildung des Salesianers zum Erzieher und Seelsorger:  
Überlegungen des GK 23 über die Grundausbildung  
Don Guiseppe Nicolussi/Don Luc van Looy
  - 2.3 Die soziale Kommunikation: Beschluß Nr. 6 des GK 23  
Don Antonio Martinelli
  
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (fehlen in dieser Nr.)
  
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 45)
  - 4.1 Die Chronik des Generalobern
  - 4.2 Die Chronik des Generalrates

## **I. Brief des Generalobern**

---

### **„CHARISMA UND GEBET“**

Liebe Mitbrüder!

Während der Vollversammlung des Generalrates in den Monaten Juni und Juli haben wir verschiedene Aspekte des heutigen Lebens der Provinzen studiert und vertieft. Einer davon steht gewissermaßen im Zusammenhang mit unserer Erneuerung und lautet: „Salesianische Spiritualität und kirchliche Bewegungen“. Über diesen Punkt wollen wir nachdenken, um unsere Identität zu vertiefen und auch um die eine oder andere Abweichung zu vermeiden.

Zunächst haben wir eine Situationsbeschreibung erstellt. Im Hinblick auf die Anzahl und Häufigkeit der Teilnahme von Mitbrüdern an bestimmten Bewegungen ist es gar nicht so leicht, schlüssige Aussagen zu machen. Einige nehmen als kirchliche Begleiter oder Assistenten daran teil (besonders in unseren Pfarreien). Andere gehen von Zeit zu Zeit zu einigen Versammlungen, um sich zu informieren. Wieder andere gehören ausdrücklich dazu und begründen dies mit ihrem Wunsch nach geistlicher Bereicherung. Schließlich gibt es auch solche (hoffentlich sind es nur wenige), die so intensiv daran teilhaben, daß sie Abneigung gegenüber der Spiritualität des eigenen Charismas empfinden.

Wir haben uns nach dem Warum der Anziehungskraft solcher Bewegungen gefragt. Dabei haben wir den Eindruck gewonnen, daß man in verschiedenen Fällen an eine Reaktion gegen einen gewissen Stil der Oberflächlichkeit in manchen Häusern denken kann. Gemeint ist der Mangel an religiöser Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft im apostolischen Ordensleben sowie das Bedürfnis nach größerer Innerlichkeit gegenüber gewissen Formen des Aktivismus. Einige, die an solchen Bewegungen teilnehmen, fühlen sich bereichert, weil sie nach eigener Aussage dort eine Form des unmittelbaren Zuganges zum Evangelium, eine starke Wirklichungskraft sowie geistliche Ursprünglichkeit vorfinden. Unter den Gründen kann aber auch ein ungenügendes Verständnis des Wesens unserer Spiritualität stecken. Diese unsere Spiritualität ist ja wirklichkeits-

bezogen, frei von rein emotionalen Auswüchsen, ausgeglichen, praxisnah und darauf ausgerichtet, die erzieherische Tätigkeit im Alltag zu durchdringen. Diese Spiritualität ist keineswegs minderwertiger als andere, weil (einmal abgesehen von allen theologischen Unterschieden) jede Form des kirchlich gebilligten geistlichen Lebens einen echten Weg zur Heiligkeit darstellt. Unsere Spiritualität hat den äußeren Anschein des Gewöhnlichen: Sie ist außergewöhnlich im Gewöhnlichen, wie schon oft gesagt wurde. Sie setzt sich zusammen aus kleinen Dingen, die jedoch wichtige Elemente eines lebendigen Gesamtbildes sind, das in einer starken geistlichen Persönlichkeit seine Wurzeln hat.

Ich lade Euch also ein, mit größerer Aufmerksamkeit das Angebot unserer salesianischen Spiritualität zu betrachten. Wir sind ja schon seit Jahren dabei, sie zu vertiefen und uns auf das belebende Element einer jeden Innerlichkeit zu konzentrieren, nämlich auf das Gebet oder (wie man früher bei uns sagte) auf den „Geist der Frömmigkeit“. Ansporn zur Betrachtung eines so wichtigen Themas möge uns der Gedenktag des 8. Dezember sein, an dem vor 150 Jahren das Charisma des Oratoriums Don Boscos seinen Anfang nahm.

### **Faszination der Charismen**

Es ist schön, sich in die erneuernde Gegenwart des Heiligen Geistes einbezogen zu fühlen. Die gegenwärtige Situation des Gottesvolkes ist eine charismatische Stunde. Unsere Erneuerung hat sich seit Jahren auf dieser Linie bewegt. Das ist auch bei vielen anderen Ordensgemeinschaften der Fall. Aber in der Kirche sind auch neue Charismen entstanden, etwa nach Art der „kirchlichen Bewegungen“. Die Synode über die christlichen Laien aus dem Jahre 1987 hat sich eingehend damit befaßt.

Der Papst und die Bischöfe sehen in diesem Gesamtvorgang ein positives Ereignis. Diese Bewegungen weisen die Apathie von sich, erzeugen Begeisterung, wecken Kreativität und befähigen ihre Anhänger dazu, auf die Herausforderungen der Zeit eine Antwort aus dem Geist des Evangeliums zu geben.

Wie in allen menschlichen Belangen - auch in den geistlichen, kann sich dieses Phänomen auch in Ausdrucksformen darstellen, die unausgeglichene sind, einen starken emotionalen Ausschlag haben, einseitig die innere Intimsphäre betonen und sich auf die direkte Führung des heiligen

Geistes berufen - ohne das Bedürfnis nach Hilfen und Vermittlungen der zuständigen Autoritäten und der Gemeinschaft. Zuweilen können hierbei auch Risiken auf pastoralem Gebiet eingegangen werden, und zwar in Form von Ersatz, von Verwirrung oder von Monopolansprüchen seitens der Gruppen. In dieser Ausgabe des Amtsblattes wird der Vikar des Generalobern, Don Juan E. Vecchi, einige Kriterien im Hinblick auf den Einfluß aufzeigen, den die Teilnahme an solchen Bewegungen auf unsere Identität ausüben kann.

Der Kontakt mit anderen Charismen müßte immer dazu dienen, die Zugehörigkeit zum eigenen Charisma zu verstärken und zu verdichten.

Das Hauptargument, unter dem die Teilnahme der Mitbrüder an solchen Bewegungen angestrebt wird, ist insbesondere die Suche nach größerer Innerlichkeit und nach einem echteren Gebetsgeist. Gerade darum wollen wir ein wenig über das „salesianische Gebet“ nachdenken. Charisma und Gebet sind nicht voneinander zu trennen. Gemeinsam bilden sie die Grundzüge einer besonderen geistlichen Ausprägung. Jedes Charisma verleiht dem Gebet ein besonderes Merkmal und erfordert dessen intensive Ausübung. Um aber über das Gebet nachzusinnen, müssen wir uns zunächst über die Grenzen der Charismen hinausbegeben.

Jedenfalls müssen wir gleich einige Feststellungen treffen, die sich auf die Belebung unseres Charismas beziehen und in die Tiefe gehen. Ohne Gebet gibt es für niemanden eine Synthese zwischen Glauben und Leben. Ohne Gebet gibt es für uns keine Wechselwirkung zwischen Evangelisierung und Erziehung, keine Einheit zwischen Gotthingabe und Berufsausübung, keine Entsprechung zwischen Innerlichkeit und Werkätigkeit. Ohne den inneren Atem des Gebetes ist die Arbeit nicht heiligend, ist die menschliche Fähigkeit kein evangelisches Zeugnis, haben die erzieherischen Bemühungen keinen pastoralen Charakter, ist das tägliche Leben nicht religiös. Diese Aussagen können übertrieben und extrem erscheinen. Aber sie legen den Finger auf die Wunde.

Das Fehlen des echten Gebetsgeistes wäre für uns eine Niederlage auf der ganzen Linie. Don Bosco selbst hat geschrieben: „Die kirchliche Geschichte lehrt uns, daß alle Ordensgemeinschaften und Kongregationen blühen und das Wohl der Religion solange fördern, wie die Frömmigkeit unter ihnen ihre Kraft bewahrt. Dagegen haben wir nicht wenige gesehen, die sich im Niedergang befanden, und andere, die zu existieren aufhörten. Und wann war das? Immer dann, wenn der Geist der Frömmigkeit

nachließ und wenn ein jedes Mitglied nur noch 'an seine eigenen Dinge dachte, nicht an die Jesu Christi' (Phil 2, 21), was schon der heilige Paulus bei einigen Christen beklagte" (Regeln und Konstitutionen von 1885).

## **Der Mensch im betenden Dialog**

Aber der eigentliche Angriff auf das Gebet kommt von ferne. Er geht von der säkularistischen Deutung der gegenwärtigen anthropologischen Wende aus, welche die kulturellen Wandlungen kennzeichnet. Die Zeichen der Zeit, die sich herausbilden, nehmen direkten Einfluß auf das Gebet: im Guten wie im Schlechten. Diese zwei entgegengesetzten Erscheinungsformen wollen wir uns näher ansehen.

Eine Erscheinungsform ist die „laizistische“, die die Werte ausschließlich in anthropozentrischer Form auslegt. Sie führt zum Agnostizismus und zu verschiedenen Formen des Unglaubens. In der säkularisierten Gesellschaft ist das Gebet entwertet. Das Handeln führt dazu, daß man das Sein vergißt („Seinsvergessenheit“).

Die andere Erscheinungsform ist die „christliche“, die die anthropologische Wende akzeptiert, den Menschen als das wahre Zentrum der Welt betrachtet, ihn interpretiert und ihm Sinn verleiht: Er ist die Hauptfigur in der Geschichte. In sich trägt er das Geheimnis der Ebenbildlichkeit Gottes: „Den Menschen aber hast du auf dein Bild hin geschaffen“, heißt es in der fünften Sonntagspräfation. Und weiter: „Du hast ihm das Werk deiner Allmacht übergeben. Du hast ihn bestimmt, über die Erde zu herrschen, dir, seinem Herrn und Schöpfer zu dienen und das Lob deiner großen Taten zu verkünden durch unseren Herrn Jesus Christus.“ So ist Christus für uns und durch uns der „betende Mensch“.

Dem christlichen Glauben liegt ein ganzheitlicher Begriff des Menschen zugrunde. Er sieht ihn nicht nur den tierischen Wesen überlegen („homo sapiens“), er bewundert nicht nur seine Arbeitssamkeit und Emsigkeit („homo faber“), er betont nicht nur seine organisatorische und verwaltungsmäßige Fähigkeit („homo oeconomicus“), er beschränkt ihn nicht auf die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik („homo technicus“), sondern er begreift die höchste Würde seines Wesens in der Fähigkeit des Dialogs mit Gott, nach dessen Ebenbild er geschaffen ist. Ausgerüstet mit solcher Würde, entdeckt der Mensch im Schöpfer und Erlöser das „transzendente Du“, mit dem er in Beziehung treten kann. Er sieht die Welt als ein Geschenk, das er von Ihm erhalten hat. Darum weiß er sich geliebt und

empfindet Dankbarkeit, denn mit dieser Grundeinstellung wird er zum „Liturgen des Universums“. In diesem Zusammenhang hat ein Theologe (B. Häring) vom „homo orans“, vom betenden Menschen gesprochen. Das ist ein Mensch, der selbstverständlich die Intelligenz und Kultur zu schätzen weiß, der sich der Wissenschaft und der Technik widmet, der die soziale Organisation und das politische Zusammenleben fortentwickelt, der aber darüberhinaus davon überzeugt ist, daß alles nicht nur „Objekt“ ist, das man kennenlernen, fördern und ausnützen muß, sondern „Geschenk“ eines Wesens, das uns gut gesinnt ist.

### **Unverwechselbare Eigenart des christlichen Gebets**

Unter den zahlreichen Begriffserklärungen des Gebets verdient die des heiligen Augustinus erwähnt zu werden: „Das Gebet ist ein Dialog mit Gott“ (PI 22, 411)). Aber was für ein Dialog? Und mit welchem Gott? Bei der Antwort hierauf stoßen wir auf die einmalige und unverwechselbare Art des christlichen Gebetes. Allem zugrunde liegt die Objektivität der Welt, die Wirklichkeit, die Geschichte. Um zu beten, muß man nicht aus der Wirklichkeit ausziehen. Man muß sie durchdringen.

Eine reine Begriffsreligion mit Bezug auf eine im ganzen anonyme Transzendenz kann in eine Art der Entfremdung einmünden und das Gebet auf Worthülsen reduzieren, die ständig wiederholt oder herausgeschrien werden, wie es Elija von den falschen Propheten sagt. Aber man weiß nicht, wer darauf hören soll. Nach Aussage des Psalms haben die Götzen Augen und sehen nicht, einen Mund und bringen keinen Laut hervor.

Das Christentum ist im Grunde ein „Glaube“ oder ein Blick, der die Wirklichkeit durchdringt und sich an das Mysterium hält, das sich in geschichtlichen Personen und Ereignissen verdichtet. Aus dieser Begegnung wächst im Menschen das Gebet als Dialog der Antwort auf das Du des Schöpfers und Erlösers, der uns gut gesinnt ist und den wir ständig anrufen.

Dieser Glaube ist ganz und gar ausgerichtet auf den Menschen „Christus“ und - in Ihm - auf die Geschichte und Wirklichkeit der Welt. In Christus begreift man, wer Gott eigentlich ist und in welcher Beziehung die Welt und die Geschichte zu Ihm steht. Der Mensch fühlt sich in der Situation des „verlorenen Sohnes“. Er entdeckt, daß es einen Freundschaftspakt, einen Bund gibt, der im erhebenden Dialog gelebt werden will. Um in angemess-

sener Weise über das Gebet zu reden, muß man insbesondere Bezug nehmen auf die betende Grundhaltung Christi als Ergebnis einer gereiften Erfahrung der alten, geschichtlichen Bundesschlüsse mit Adam, Noah, Abram und Mose.

Israel ist das Volk des wahren Gebetes gewesen. Es hat die Menschheit zu beten gelehrt, indem es in den Dialog mit dem Schöpfergott eintrat. Es war ein wirklichkeitsnahes Volk, das durch die Erfahrung Gottes im Leben bevorzugt war. Die Lobgesänge, Psalmen, die verschiedenen Riten und Feste - Ausdrucksformen des Gebetes dieses Volkes - lassen die Anwesenheit Gottes in der Zeit und in der Welt spüren. Man erlebt und „genießt“ förmlich den Segen und die Freude, die Anbetung und die Danksagung, das Lob- und Bittgebet, die Klage und die Bitte um Vergebung, die Kühnheit der Gefühle und die Last des Undurchschaubaren, die Bedrückung durch viele Schwierigkeiten und das lebendige, überzeugte Bewußtsein des Vertrauens, eine Zusammenfassung von menschlichen und religiösen Gefühlen, die auf Gott hin offen stehen.

Der hebräische Autor Robert Aron beschreibt eingehend, welche Bedeutung dem Gebet seines Volkes zukam: Es bestimmte den Tag, die Woche und die Monate; die Zeit war ausgefüllt vom Dialog mit Gott. Das Studium dieses Autors läßt uns die Beharrlichkeit erahnen, die frommen Juden wie Josef, Maria und Jesus zueigen war.

Ohne rechtes Gebet kann man sich nicht des Mysteriums der Geschichte und des eigentlichen Sinngehalts der Welt bewußt werden. Ein besonders aktuelles Verdienst der Bewegungen ist eine starke Reaktion gegen das Vorherrschen einer ausschließlichen Ausrichtung auf den Menschen, die seine menschliche Würde und Berufung auf schlimme Weise verkürzt. Die Reaktion richtet sich gegen ein Klima, das den „betenden Menschen“ an den Rand drängen will. Das ist zweifellos eine grundlegende Lehre für den Glauben heute.

### **Durch Christus, mit Christus und in Christus**

Auf dem Grund dieser umfassenden Darstellung des Gebets erhebt sich die Frage: Was für eine Art von Dialog ist denn das christliche Gebet? Da sich dieser Dialog im Inneren des neuen Bundes vollzieht, muß gesagt

werden, daß in seinem Zentrum Jesus Christus, der Mittler, steht. Der Glaube vereinigt uns mit Ihm. Mit dem Vater sendet er uns seinen Geist, der uns mit ihm verbindet: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: ihr werdet es erhalten“ (Joh 15, 1-7).

Das echte Gebet ist - wie der Glaube - ein Geschenk. Es ist zugleich persönlich, gemeinschaftlich und liturgisch. Es hat seine ganz besondere Eigenart. Um seine Wesenselemente besser zu verstehen, wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Eucharistiefeyer richten. In ihr gibt es charakteristische Momente, die die Dynamik des christlichen Betens offenbaren.

Da ist zunächst eine gewisse Zeitspanne, die dem Bußakt und der Gewissenserforschung gilt. Das geschieht aus Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Vaters. Die aufrichtige Haltung der Demut in Bezug auf die eigenen Unzulänglichkeiten und Grenzen ist von großer Bedeutung.

Dann kommt ein Zeitraum, der dem Anhören des Wortes Gottes gewidmet ist. Er hat uns ja zuerst geliebt (1 Joh 4, 19). Es folgt eine Art betrachtender Kommentar, der das Wort Gottes in die Aktualität des eigenen Lebens überträgt (das ist die Rolle der Homilie!).

Es schließt sich die Symbolhaftigkeit der Mahl- und Tischgemeinschaft in der Gabenbereitung an. Sie führt in den Dialog die Hingabe seiner selbst und der eigenen Arbeit durch die Zeichen von Brot und Wein ein. Das sind kleine, aber sehr bedeutsame Dinge. Sie werden zur Speise und Trank für das ewige Leben. Das Gebet wird so auf die Grundhaltung der Selbsthingabe ausgerichtet.

Sodann beginnt der persönliche Dialog mit dem „Du“ des Vaters („Te igitur“). Er ist der große Freund, auf den die ganze Feier ausgerichtet ist und dessen Wunder der Liebe verkündet werden. Diese Liebe schafft neu, befreit, wandelt um (Anbetung, Lob, Danksagung, Vertrauen).

So gelangt man zum Gipfelpunkt der Eucharistie in der Gedächtnisfeier, die durch die Kraft des heiligen Geistes hier und jetzt die österlichen Geheimnisse Christi gegenwärtig setzt. Er ist ja der Bruder aller. Hier haben wir den höchsten menschlichen Akt der Selbsthingabe in der Antwort des Menschen gegenüber Gott. Es ist der größte Augenblick der Liturgie aller, die in Christus geeint sind. Es ist der Gipfelpunkt des Bundes, geschenktes Leben: „Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem heiligen Geist, damit wir ein Leib und ein Geist werden in Christus. Er mache uns auf immer zu einer Gabe, die dir wohlgefällt“ (Drittes Hochgebet).

Gebet wird das „Vaterunser“ mit den beiden Aspekten der Anbetung und der Bitte. Nachdem man durch das Anhören des Wortes Gottes die unendliche Güte des Vaters erkannt hat, öffnet sich im ersten Teil das Herz für die schönste Kundgabe der Hoffnung: Geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe. Im deutlichen Bewußtsein der konkreten Lebenssituation folgt dann im zweiten Teil das spontane „Gib uns heute“, das auf realistische Weise die geschichtliche Wirklichkeit ins Gebet aufnimmt (Beleidigung, Vergebung, Versuchungen usw.). Der Herr weiß, daß wir gebrechlich sind.

Schließlich wird die „Kommunion“ mit dem Sakrament des Brotes und des Weines gehalten. Dadurch werden wir ein Leib und können das Heil der anderen wirken. Mit Recht schließt die Eucharistiefeier mit dem Entlaßgruß der Sendung, auf daß wir durch unser Leben und Handeln zur vollen Verwirklichung des Neuen Bundes beitragen.

Dieser zusammenfassende Überblick über die Eucharistiefeier kann dazu verhelfen, das unverwechselbare Wesen des christlichen Gebetes herauszustellen. Auffallend ist, daß man von der Demuthaltung des „Hörens“ ausgeht und schließlich zur „Sendung“ gelangt, und zwar auf dem Weg über die lebendige Eingliederung in das Mysterium Christi. Wir werden Söhne und Töchter im Sohne Jesus und sind mit allen Brüdern und Schwestern vereint. So wird der „home orans“, der betende Mensch, zurückversetzt in seine ursprüngliche Würde und noch weit darüber hinaus. Er läßt in sich das Bild Gottes aufleuchten.

### **Der Angelpunkt des christlichen Betens**

Für den Glaubenden im Dialog des Bundes mit Gott ist es unverzichtbar, mit der Grundhaltung des Hörens - vorbereitet von der Demut und Bußgesinnung - zu beginnen. Die Echtheit des Gebets als erster Anfang einer Antwort ist in der persönlichen Erfahrung Gottes grundgelegt. Denken wir z. B. an Mose angesichts des brennenden Dornbusches. Es handelt sich um eine Grundhaltung der Entdeckung und auch der Überraschung. Es ist der Herr, der sagt: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir“ (Offb 3,20).

Diese Haltung des aufmerksamen Hörens erweist sich als besonders fruchtbar in der Form des Gebetes, die wir das „mentale“ oder geistige Gebet nennen und dem die großen Heiligen des spanischen 16. Jahrhun-

derts eine vollendete Form gegeben haben. Dieses geistige Gebet ist nicht etwa eine Übung, die den Mönchen oder den Eremiten vorbehalten wäre. Es ist vielmehr das Fundament eines jeden Gebetes. Der Glaube besteht ja vor allem aus dem Hören.

Es gibt kein Gebet, wie es kein Leben des Glaubens gibt, ohne das Mitwirken des Bewußtseins und der Freiheit des einzelnen. Unsere eigene Erfahrung bestätigt ja, daß oftmals die intensivsten Augenblicke des Gebetes die der persönlichen Innerlichkeit sind. Gemeint sind die Augenblicke der Meditation, und nicht so sehr die der Gefühle; die des Schweigens, und nicht so sehr die des Redens; die Augenblicke der Kontemplation, und nicht so sehr die der vernunftmäßigen Beweisführung. „Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr. 4,12)

Das Evangelium sagt: „Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist“ (Mat 6, 6).

Dies alles ist nicht etwa gegen das so wichtige gemeinschaftliche Gebet gerichtet, das in der Eucharistiefeier seine vollkommene kirchliche Ausdrucksform findet. Es unterstreicht vielmehr die Verfassung, die vorausgehen muß, und die Echtheit der Teilnahme auch an dieser gemeinschaftlichen Form. Das geistige Gebet schreitet stufenförmig von der Meditation zur Kontemplation fort. Es ist eine innere Haltung, durch die man mit der Liebe Gottes in Verbindung tritt. Die heilige Theresia hat es als freundschaftlichen Umgang mit dem Herrn beschrieben. Papst Paul VI. hat uns diese schöne Beschreibung hinterlassen: „Unser Bemühen, den inneren Blick und das Herz in Gott ruhen zu lassen (wir nennen es Kontemplation), wird zum höchsten und vollkommensten Akt des Geistes, zum Akt, der auch heute noch der gewaltigen Pyramide menschlicher Tätigkeit die rechte Rangordnung verleihen kann und muß.“

Wir dürfen nicht denken, daß die Kontemplation, in die die Meditation einmündet, die Haltung einiger weniger Bevorzugter ist. Es geht hier nicht darum, sie mit schwierigen abstrakten Begriffsbestimmungen vorzustellen oder die verschiedenen Arten und Grade mit ihren Problemen aufzuzählen. Vielmehr kommt es uns darauf an, auf das Beispiel jener Heiligen zu schauen, die unsere Spiritualität gelebt haben. Wir brauchen nur auf Don Bosco zu blicken, um uns ein konkretes Bild davon zu machen. „Ihn suchen wir kennenzulernen und nachzuahmen; an ihm bewundern wir den

einzigartigen Einklang von Natur und Gnade. Ganz Mensch und reich an den Vorzügen seines Volkes, war er offen für die irdischen Wirklichkeiten; zutiefst Mann Gottes und erfüllt von den Gaben des Heiligen Geistes, lebte er, als schaute er den Unsichtbaren“ (Konst. 21). Die Meditation wird zur Kontemplation, wenn die Liebe, hervorgegangen aus dem Hören, die erste Stelle einnimmt und uns direkt in das Herz des Vaters eintreten läßt (vgl. Konst. 12).

### **Das „Ziel“ des Gebetes nach Franz von Sales**

Nachdem wir an diesem Punkt angelangt sind, können wir noch einen Schritt weiter nach vorn tun, um die Gebetskraft des „Gib mir Seelen“ zutiefst zu begreifen. Das war ja der Atem des Gebetes Don Boscos. Wir beziehen uns auf das tiefsinnige Zeugnis und die erhellenden Worte des heiligen Franz von Sales. Sein Gebet versetzte ihn in eine „Einheit mit Gott“, die sich in ein unermüdliches apostolisches Leben umsetzte. Gleichzeitig vertiefte er deren Wesen mit scharfsinnigen Überlegungen und Lehrweisheiten.

Er hat das mit beeindruckender Originalität getan, und zwar im sechsten und siebten Buch seines „Traktates über die Gottesliebe“, ein Werk, das den ersten Generationen unserer Kongregation ans Herz gewachsen war. Er benützt in seinen Reflexionen den Begriff „Ekstase“. Er gibt ihr nicht die Bedeutung des Bewußtseinsverlustes oder der Abtrennung von der Wirklichkeit, wie das in gewissen paramystischen Erscheinungsformen vorkommt. Der heilige Bischof überläßt sich nicht Gefühlsausbrüchen, die trügerisch sein und sich auf bloße Illusionen beschränken können.

„Wenn man auf eine Person trifft, die beim Gebet Verzückungen hat, auf Grund derer sie außer sich ist und sich selbst übersteigt bis zu Gott hin, aber keine Ekstase im Leben hat oder kein Leben führt, das sich zu Gott erhebt und mit ihm verbindet, mit der Abtötung der weltlichen Sehnsüchte, des Willens und der natürlichen Neigungen, mit Hilfe einer inneren Sanftmut, Einfachheit und Demut und vor allem mit Hilfe einer beständigen, Liebe, so glaube mir, Theotimus: all seine Verzückungen sind sehr zweifelhaft und gefährlich. Es sind Verzückungen, die dafür geeignet sind, in den Menschen Bewunderung zu erzeugen, aber nicht den zu heiligen, der sie erfährt“ (I. VII, c. 7).

Mit dem Begriff „Ekstase“ meint Franz von Sales den Punkt, zu dem das geistige Gebet gelangen muß. Das Ziel ist jene Verzückung, jenes „Außer-sich-sein“, durch das Gott uns an sich zieht und zu sich emporhebt. Und diese Verzückung nennt er Ekstase, weil wir mit ihrer Hilfe über uns selbst hinausreichen. Franz von Sales gelangt in diesen Reflexionen zum höchsten Aspekt seiner Analyse über jene Spiritualität, die nach ihm „salesianisch“ genannt wird.

Das Gebet versetzt uns in eine innere Haltung, die den Dialog übersteigt und zur einigenden Liebe wird. Diese Antwort des Ich gegenüber dem Du besteht nicht mehr aus Worten und nicht aus Gefühlen, sondern ist ein Lebensaustausch. Man geht aus sich heraus und auf den Geliebten zu. Das schafft keine Leere, sondern eine freudige Erfüllung, die uns erfahren läßt, was der Apostel sagt: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Es ist ein Leben, das die menschlichen Motivationen und Kräfte übersteigt, weil es sich von Gott nährt. Das Gebet mündet so in die Liebe. Es ist ihr unverzichtbarer Weg, ihre fruchtbare Mutter. Eine Mutter, die sich selbst vergißt angesichts der Fülle des Lebens, das sie hervorbringt, eines Lebens der Vereinigung mit Gott.

Diese „einigende Liebe“ beschränkt sich nach Franz von Sales nicht mehr nur auf das Gebet, was dann auch zum Quietismus führen könnte. Sie ist auch nicht einfach mit irgendeiner Werkätigkeit gleichzusetzen, die in reinen Aktivismus übergehen könnte. Vielmehr mündet sie in ein Leben und Handeln aus Liebe. Sie legt mehr Wert auf die inneren Absichten als auf die Worte. Man lebt dann nicht mehr in sich, sondern über sich hinaus. „Und wie niemand auf diese Weise über sich selbst hinaussteigen kann, wenn ihn der ewige Vater nicht an sich zieht, so muß auch diese Lebensart eine beständige Verzückung und Ekstase des Wirkens und Handelns sein“ (I.VII, c.6). Hierher rührt die Notwendigkeit, das Gebet immer wieder zu erneuern, um dessen einigende Liebe sicherzustellen. Diese ist ja nicht schwierig und beginnt bereits mit den kleinsten Schritten, um dann ins Grenzenlose zu wachsen.

Franz von Sales zählt drei Arten der Verzückung im Gebet, drei „Ekstasen“ auf: „Die eine betrifft den Verstand; eine zweite das Gefühl und eine dritte das Handeln“. Die dritte oder „die Ekstase des Lebens und Handelns“ krönt die beiden anderen, die ohne sie unvollkommen blieben: „Es hat nie einen Heiligen gegeben, der nicht die Ekstase oder Verzückung des Lebens und Handelns erfahren hätte, indem er sich selbst und die eigenen natürlichen Neigungen überwandt“ (I.VII, c. 6).

Gewiß kann die „Ekstase des Verstandes“ durch die Begegnung mit einer erleuchtenden Wahrheit eine besondere Kontemplation bereichern. Auch die „Ekstase des Gefühls“ kann Begeisterung und Eifer wecken, die einen über sich hinaus wachsen lassen. Aber beide sind darauf ausgerichtet, das Zeugnis des Lebens und das Zusammenwirken des Handelns voranzubringen. Sie sind an die dritte gebunden, leider nicht notwendigerweise.

Der Heilige sagt: Wenn die Verzückung des Verstandes eher schön als gut ist, eher spekulativ als gefühlsmäßig, eher auf der Ebene der Wissenschaft als auf der der Erfahrung, eher in Form einer Schau als des Geschmacks, dann bleibt sie sehr zweifelhaft. Und wenn sich die Verzückung des Gefühls mehr auf der Ebene des Sentimentalen als des Einsatzes abspielt, wenn sie mehr von Eifer in der Bewunderung als von Selbsthingabe, mehr von Sensibilität als von Werkätigkeit geprägt ist, wenn sie mehr lieblich und sanft als praktisch ist, dann scheint sie auf gefährliche Weise oberflächlich zu sein.

„Zwei hauptsächliche Übungen unserer Liebe zu Gott gibt es: eine affektive und eine effektive. Kraft der ersten lieben wir Gott und das, was Er liebt. Kraft der zweiten dienen wir Gott und tun das, was Er befiehlt... Mit Hilfe der einen begreifen wir und nehmen etwas auf, mit Hilfe der anderen bringen wir etwas hervor. Mit der einen stellen wir Gott über unser Herz, mit der anderen nehmen wir ihn auf unsere Arme wie ein Schwert der Liebe, mit dem wir all die Tugendhandlungen ausüben“ (I.VII,c.1). Er fügt hinzu: „Es gibt himmlische Erleuchtungen, zu deren Verwirklichung es nicht nur notwendig ist, daß Gott uns über unsere Kräfte hinaushebt, sondern auch über unsere Instinkte und über die Neigungen unserer Natur. Solche Erleuchtungen, wenngleich sie nicht unserer menschlichen Vernunft entsprechen, überragen dieselbe und sind ihr überlegen; und zwar solcher Art, daß wir in diesem Falle nicht nur ein bürgerliches, ehrenwertes und christliches Leben führen, sondern ein übermenschliches, geistliches, frommes und ekstatisches; oder ein Leben, das auf jeden Fall außerhalb unserer natürlichen Gegebenheiten und darüber steht... All unsere Güter aufzugeben, die Armut zu lieben, sie unsere köstliche Herrin zu nennen und sie dafür zu halten; die Schmach, die Verachtung, die Widerwärtigkeiten, die Verfolgungen, die Martyrien als Glück und Seligkeit zu betrachten, sich in den Grenzen einer absoluten Reinheit zu halten und schließlich in der Welt und in diesem sterblichen Dasein gegen die Meinungen und Maximen der Welt und gegen die üblichen Strömungen dieser Jetztzeit zu leben, mit Entsagung und Verleugnung seiner selbst - das ist kein Leben gemäß der menschlichen Natur, sondern geht weit darüber hinaus“ (I.VII, c.6).

Die Einheit mit Gott ist also das eigentliche Ziel des Gebetes. Sie hat viele Grade und Stufen und wächst beständig. Sie beginnt ganz klein und mit Fehlerhaftigkeiten, schreitet aber allmählich fort. Sie ist „ein Licht, das - wie die Morgenröte - immer heller wird“. Diese Gedanken des heiligen Franz von Sales versetzen uns in den Realismus des salesianischen Gebetes.

Einer, der den Heiligen gründlich studiert hat (A. Ravier), bekräftigt, daß diese tiefe Sichtweise, Frucht der persönlichen Erfahrung des Heiligen, in seiner Zeit eine Art geistigen Aufschwung bewirkt hat: „Mit einem Mal wurde die Frömmigkeit (Spiritualität) befreit von den Meinungsverschiedenheiten, die einen Gegensatz erblickten zwischen Kontemplation und Aktion, zwischen internem und externem Kult, zwischen Frömmigkeit und kanonischem Recht, zwischen Askese und Mystik, zwischen Gottesdienst und Menschendienst und insbesondere zwischen den Mönchen und den Laien.“

An dieser Stelle können wir an einige Aussagen Don Boscos und seiner Nachfolger über die Bedeutung erinnern, die für uns das Zeugnis und die Lehre des heiligen Franz von Sales hat.

In einer Konferenz sagte Don Bosco den Mitbrüdern: „Wenn die Salesianer tatsächlich die Religion in der Weise in die Praxis umsetzten, wie sich der heilige Franz von Sales das vorgestellt hat; mit jenem Eifer, den er besaß; geleitet von jener Liebe, die er hatte; gemäßigt von jener Sanfttheit, die ihm zueigen war, könnten sie wirklich stolz sein und hätten Grund, auf ein übergroßes Gut in dieser Welt zu hoffen! Ja, ich möchte sogar sagen, daß die Welt uns nachgehen würde“ (MB 12, 630).

Don Albera, der zweite Nachfolger, sprach oft von unserem Patron. In seinem Rundbrief über den „Geist der Frömmigkeit“ erwähnte er die Praxis des „ständigen Gebets“ und wünschte inständig, daß man in der Kongregation jene „aktive Frömmigkeit praktiziere, von der der heilige Franz von Sales so oft sprach und die das Geheimnis der Heiligkeit Don Boscos war.“

Don Rinaldi, dritter Nachfolger, schrieb unter Bezugnahme auf den Ablaß für die geheiligte Arbeit: „Merkt wohl, daß uns diese Vergünstigung am dreihundertsten Jahrestag des Todes unseres himmlischen Patrons Franz von Sales gewährt wurde, dessen sanfte Lehre ganz von diesem ermutigenden Gedanken durchdrungen ist. Ihn könnte man auch den Apostel der Heiligung des gegenwärtigen Augenblicks nennen“ (ACS, 1923, Nr. 17).

Für Franz von Sales ist das Gebet also die unverzichtbare Voraussetzung, um in Christus zur einigenden Liebe mit dem Vater zu gelangen. Daraus sprießt dann jene Kraftquelle, die wir „pastorale Liebe“ nennen. Das Kon-

zil sagt, daß diese Liebe die Seele des ganzen Apostolates ist (AA 3). Jawohl, die Seele des salesianischen Apostolates ist die pastorale Liebe! Das ist der Zielpunkt, dem wir bei der Erneuerung unseres Gebetes Vorrang geben müssen!

Diese Liebe ist nicht an besonderen äußeren Ausdrucksformen zu erkennen. Sie hat nichts Affektiertes in ihrem Gebaren. Sie legt den Akzent nicht auf hochtrabende intellektuelle Reflexionen, wenngleich sie sich von solchen nährt. Sie bevorzugt nicht besondere oder ungewöhnliche Ausdrucksformen der Gefühle, wenngleich sie die Gefühle des Herzens zutiefst bewegt. Sie konzentriert sich auf die wirksame Identifikation mit dem Erlöserwillen Gottes, um ihn in praktische Grundhaltungen umzusetzen. Ihre verstandesmäßigen Kontemplationen und Begeisterungsgefühle richtet sie allesamt auf die Heilssendung aus. Wie Franz von Sales sagt: Mit ihrer Hilfe „empfängt“ man mit dem Ziel, etwas „hervorzubringen“. Mit anderen Worten: Das Herzblut muß in die Kräfte der Arme und der Hände fließen.

Es wird nützlich sein, daran zu erinnern, wie diese Lehre unseres Patrons im wesentlichen übereinstimmt mit der Lehre der beiden größten Meister der Vereinigung mit Gott: Theresia und Johannes vom Kreuz (im Dezember feiern wir den vierhundertsten Jahrestag seines Todes). Sie haben jene Erfahrung Gottes bezeugt und vermittelt, die sie bei dem schwierigen Unterfangen der Erneuerung von Ordensleuten begleitete.

Trotz der tiefgreifenden Differenz zwischen dem karmelitischen und dem salesianischen Charisma treffen sich beide in der Zielsetzung der einigenden Liebe. Das ist ein Zusammentreffen, das zwei Wahrheiten aussagt: die der Einheit mit Gott, der „alles“ geworden ist, und die der Selbstentäußerung des Ichs, das zum „Nichts“ geworden ist. So kann man sagen: „Ich lebe, ohne in mir zu leben.“ Das ist eine andere Art des Redens über ein und dieselbe „Ekstase“.

### **Erneuern wir unser Gebet**

Im Licht der Überlegungen des heiligen Franz von Sales sehen wir ganz deutlich, daß das Charisma Don Boscos und das salesianische Gebet nicht voneinander zu trennen sind. Sie bilden eine vitale Einheit, derart, daß keiner der beiden Aspekte ohne den anderen einen Sinn hat, weil sie eine einzige geistliche Wirklichkeit darstellen.

Unsere letzten Generalkapitel hatten als Zielsetzung die Wiederbelebung des Charismas unseres Gründers auf dem neuen Hintergrund des Konzils. Das Zweite Vaticanum hat seine weitsichtige Entwicklung gerade mit der Erneuerung des kirchlichen Gebets begonnen. Man mußte zu dem Schluß kommen, daß die Neubelebung eines jeden Charismas dazu aufrief, die Erneuerung des Gebetes voranzubringen. Es sollte seine belebende Funktion innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft der Glaubenden wiedererlangen.

Darum haben wir uns bemüht, einen Qualitätssprung in der Erneuerung unseres Gebetes zu machen. Die schöne „Einführung“ in das Gebetbuch für die Gemeinschaften der italienischen Provinzen bietet uns eine Synthese des Weges, den die Kongregation im Hinblick auf die „Frömmigkeitsübungen“ zurückgelegt hat. Die tiefgreifende, vom Besonderen Generalkapitel eingeleitete Erneuerung und die Kontinuität einer lebendigen Tradition, die vom Gründer ausgeht und die Fähigkeit besitzt, sich innerhalb der Kirche an die neuen Zeiten anzupassen. Das war eine schwierige Arbeit mit gutem Ausgang. Nach einer zwölfjährigen praktischen Erfahrungszeit wurde sie vom 22. Generalkapitel in der erneuerten Konstitutionen festgeschrieben.

Gewiß, das christliche Gebet - wie die gesamte Berufung der Kirche und das spezifische Wesen des Glaubens - ist im Grunde allen Glaubenden gemeinsam. Dennoch fließen in der Liturgie die kulturellen Unterschiede und die gesunden geschichtlichen Vermächtnisse zusammen. In ähnlicher Weise bestimmten die verschiedenen Arten des Gebets die unverwechselbare Besonderheit des Gründercharismas und bestätigen so die ursprünglichen Traditionen, die dieses Charisma ins Leben riefen.

Mit dem Blick auf die Herausforderung des gegenwärtigen Säkularismus und auf die mutigen Beispiele christlicher Reaktionen seitens verschiedener kirchlicher Bewegungen müssen wir uns fragen: Worin besteht für uns das erneuerte Gebet, und wie leben wir es? Welche sind die wichtigen Kernpunkte, die gepflegt werden müssen, damit das Gebet tatsächlich den zeitgemäßen Atem unserer Berufung darstellt?

In der besagten Einleitung zum Gebetbuch heißt es: „Das Gebet ist der Ort des Absoluten, der Ort Gottes. Um noch präziser zu sein: es ist der Ort, an dem das 'Wort Gottes' seinen Sinn bekommt, und mit ihm bekommt auch unsere ganze Existenz ihren Sinn. Es ist der Ort der Identität und der glaubwürdigen Dialoge, in denen unser Mysterium das Mysterium Gottes berührt... Wenn das Gebet menschliche Wirklichkeit sein soll, kann es

nicht umhin, in einem kostbaren Augenblick und Zeitraum in die Geschichte einzuströmen und ganz 'praktisch' oder zur 'Übung' zu werden.“

Wenn wir nun den Text der Regel anschauen, der unserem „Dialog mit Gott“ gewidmet ist, können wir die wichtigsten Aspekte deutlicher herausstellen. Beginnen wir mit der Aussage, daß das siebte Kapitel nicht „hintangestellt“ ist, als ob es eine Sache von geringerer Bedeutung wäre. Vielmehr steht es am Ende des zweiten Teils, sozusagen auf dem Gipfelpunkt als lebendige Synthese von all dem, was vorausgeht. Man könnte sagen: Die „Sendung“, die „Gemeinschaft“ und die „Praxis der evangelischen Räte“ (oder: unsere Ekstase des Lebens und Handelns) kann man wegen ihres Wesens der Teilhabe am Mysterium der Kirche nicht leben ohne die Kraftquelle jener Einheit mit Gott und jener pastoralen Liebe, die aus dem Gebet hervorsproßt.

Das Vorbild, auf das wir zuallererst unseren Blick richten, ist zweifellos Don Bosco: „Von ihm lernen wir“ (Konst. 86).

Lesen wir gemeinsam eine Seite des Kommentars zu den Konstitutionen: „Gewöhnlich wird uns Don Bosco als Vorbild des Handelns vorgestellt, weniger als Vorbild des Gebetes... Es gibt aber zahlreiche Zeugnisse über den Gebetsgeist Don Boscos. Man kann sagen (und diese Worte stammen von Don Barberis), 'daß er immer gebetet hat; ich sah ihn, möchte ich sagen, hunderte von Malen die Treppen immer im Gebet hinauf- und hinabsteigen. Auch unterwegs betete er. Auf den Reisen, wenn er nicht gerade Korrekturbögen las, sah ich ihn immer im Gebet!' Und Don Rua fügte hinzu: 'Oft überraschte ich ihn im Gebet gesammelt während jener kurzen Augenblicke, in denen er sich aus dem Bedürfnis nach Ruhe zurückzog.' Er gab dem Gebet den absoluten Vorzug: 'Man kann keinen guten Anfang machen (sagte er), wenn nicht vom Himmel.' Das Gebet war für ihn 'das Werk der Werke', weil das Gebet alles erreicht und über alles triumphiert.“

Kardinal Cagliero erklärte: „Don Bosco betete immer, weil alles, was er tat, auf die Ehre Gottes hingerichtet war; und er tat es in seiner Gegenwart. Darum war für ihn auch die ständige und geheiligte Arbeit Gebet. Unglaublich: Mit bewundernswerter Perfektion vereinigte er das kontemplative Leben mit dem aktiven Leben.“

Der Grundaspekt, der bei unserem Gründer sofort ins Auge fällt, ist der, daß er „die Erfahrung eines demütigen, vertrauensvollen und apostolisch orientierten Gebetes wie selbstverständlich mit dem Leben verband“ (Konst 86). Dieses unverwechselbare Merkmal betonen verschiedene

Artikel der Regeln. Wir sollen „die Liturgie des Lebens feiern, um jenen unermüdlichen Arbeitseifer zu erreichen, der geheiligt ist durch das Gebet und die Vereinigung mit Gott. Das sollte das charakteristische Kennzeichen der Söhne des heiligen Johannes Bosco sein“ (Konst. 95).

Dieses Kennzeichen setzt einen Stil des Gebetes voraus, der geprägt ist von Einfachheit, von Freude und von Hoffnung. Dabei braucht man sich nicht emotionalen Ausdrucksformen hinzugeben, die ein wenig sonderbar sind. Vielmehr wollen wir jenen Glanz der Liturgie und jenes attraktive Klima pflegen, das unmerklich zur Freude am Opfer in der Selbsthingabe führt.

Artikel 12 der Konstitutionen beschreibt ausführlich das Ziel unseres Gebetes: „In seiner Arbeit für das Heil der Jugend macht der Salesianer die Erfahrung, daß Gott Vater ist... Er weiß um die Notwendigkeit, ohne Unterlaß zu beten... Er ist bestrebt, alles aus Liebe zu Gott zu tun.“

Noch ein paar Sätze aus dem bereits zitierten „Kommentar“: „Um die Tiefe dieser Vereinigung mit Gott zu begreifen, muß man sich auf jene 'Gnade der Einheit' besinnen, von der wir im Zusammenhang mit unserer Berufung geredet haben. Sie ist nicht vorrangig in der Aktivität und auch nicht in den 'Frömmigkeitsübungen' angesiedelt, sondern im Innersten der Person, deren ganzes Sein sie durchdringt. Noch bevor sie sich in 'Tun' oder in 'Beteten' umsetzt, ist sie eine 'geistliche Art der inneren Kraft', insofern sie die bewußte Teilnahme an der Liebe Gottes durch die Selbsthingabe in der praktischen Verfügbarkeit für das Heilswerk ist. Sie ist eine innere Haltung der Liebe, die auf die apostolische Tätigkeit ausgerichtet ist, in welcher sie sich konkretisiert, in Erscheinung tritt, wächst und zur Vollkommenheit gelangt“ (S. 159).

Demnach ragt sie auch über die berühmte Unterscheidung zwischen „Kontemplation“ und „Aktion“ hinaus. Das sind ja zwei Begriffe, die uns die Tradition immer in Verbindung miteinander überliefert hat, als ob ein jeder von ihnen seinen Sinn aus ihrer Verbindung und nicht aus ihrer Trennung bezieht. Auch das Konzil drückt sich im Zusammenhang mit dem Priesteramt ähnlich aus.

Die bezeichnende Ausdrucksweise des Jesuiten Girolamo Nadal „in der Tätigkeit zugleich kontemplativ sein“ bezieht sich auf seinen Gründer Ignatius. Wir interpretieren sie im Lichte der Erfahrung Don Boscos, unseres Vorbilds, der das „gib mir Seelen“ umgesetzt hat in das Zeugnis des ganzen Lebens, sowohl in der Kontemplation wie in der Aktion; und ganz gewiß auch in der „Passion“ oder in jener beständigen Grundhaltung, die er „Martyrium der Liebe und des Opfers für das Wohl anderer“ genannt hat.

Diese salesianische Variante leuchtet in besonderer Weise im Leben der Mutter Mazzarello, der Mitbegründerin der Don-Bosco-Schwestern, auf. Sie hat es bereits verstanden, sich das Geheimnis der apostolischen Innerlichkeit zueigen zu machen, das bereits in den ersten Ratschlägen des Vaters enthalten war: „Betet nur; aber tut Gutes, mehr als ihr könnt, besonders für die Jugend. Wachst in der Erfahrung der Gegenwart Gottes. Liebt die Arbeit. Bringt allen Liebenswürdigkeit und Freude entgegen. Seid in der Kirche Träger des Heils.“

Er unterstrich den wichtigsten Grundzug einer Don-Bosco-Schwester. „In ihr müssen das aktive und das kontemplative Leben miteinander Schritt halten. Vorbild sind Martha und Maria, das Leben der Apostel und das der Engel.“ Für uns Salesianer ist es anregend, in Maria Mazzarello die Wesenszüge unserer Innerlichkeit zu erkennen. Sie wurden in aller Einfachheit von einem mit weiblichen Werten bereicherten Herzen zur höchsten Entfaltung gebracht.

Don Ricaldone schreibt: „An Mutter Mazzarello fiel in der Tat ein solcher Frömmigkeitsgeist auf, der sich sehr wohl immer der Gegenwart Gottes bewußt war, nicht nur im mündlichen Gebet und bei der Betrachtung, sondern ebenso bei den materiellen Arbeiten... Wen man die Mutter ansah, erblickte man eine Seele, die Gott offenbarte; und zwar mit einer solch strahlenden Einfachheit, daß die Gottesliebe zu ihrem Wesen zu gehören schien.“

Um heute das Gebet zu erneuern, müssen wir uns vor allem davon überzeugen, daß das apostolische Charisma Don Boscos von uns fordert, die Einheit mit Gott in besonderer Weise zu betonen. Wir müssen all jene Ausdrucksformen des Gebetes „im einfachen und herzlichen Dialog“ pflegen, die uns zur selbstlosen Liebe führen. Mit Recht hat Papst Johannes Paul II. am 1. Mai 1990 zu den Kapitularen gesagt: „Je mehr ein Salesianer das Geheimnis des grenzenlos barmherzigen Vaters, des Sohnes, der sich großherzig zum Bruder gemacht hat, und des Heiligen Geistes, der in der Welt als Erneuerer mächtig am Werk ist, betrachtet, desto mehr fühlt er sich von diesem unauslotbaren Geheimnis dazu angespornt, sich den Jugendlichen zu widmen mit dem Ziel ihrer menschlichen Reife und ihres Heils.“

## Drei wichtige Pole

Man muß sich heute fragen, ob die Erneuerung des Gebets von allen Mitbrüdern und in allen Gemeinschaften effektiv angenommen wurde. Man muß zu der Erkenntnis kommen, daß es in der Kongregation noch Bereiche des Zögerns und Zurückbleibens gibt, die Schwierigkeiten hervorrufen und Fragezeichen setzen. Anstatt die Erfahrung anderer zu nützen, indem man ihre Werte mit den Anforderungen unseres Charismas in Einklang bringt, stellt man sie auf negative Weise den Beispielen einer lauen Gemeinschaft gegenüber. Der Formalismus in den Gebetsübungen, die Gewohnheitshaltung, das negative Gewicht eines Hauses, das in der Beobachtung der Frömmigkeitsübungen nachlässig geworden ist, das Fehlen des wichtigen Themas „Gebet“ bei der ständigen Fortbildung, die ungenügende Beachtung der Besinnungszeiten, die Vernachlässigung einer echten liturgischen Erneuerung, die Krise der Buße und Beichte sowie der Rückgang der Askese - all das läßt uns verstehen, warum man in gewissen Fällen anderswo auf die Suche nach einer kräftigeren geistigen Nahrung geht, zumal wir gegenwärtig in der Kirche eine besondere Gnadenzeit des Heiligen Geistes erleben.

Wir müssen tatsächlich viel mehr Sorge auf die Erneuerung des Gebetes verwenden. Zu diesem Zweck müssen wir auf drei dynamische Pole verweisen, die sich gegenseitig ergänzen, wenngleich sie auf verschiedenen Ebenen zu finden sind. Gemeint sind: Die „Person“ im geistigen Gebet und in der Askese, die „Gemeinschaft“ in der Zugehörigkeit zu Christus durch die Liturgie und das Vorhandensein des „Dienstamtes“ unter den Zielgruppen in der apostolischen und karitativen Tätigkeit. Zwischen diesen drei Polen existiert so etwas wie eine dynamische Kraft der Wechselbeziehung mit dem Ziel, die pastorale Liebe zu vertiefen.

Zuvor aber noch eine Bemerkung: Die Einheit mit Gott, die im Zentrum von allem steht, besitzt eine sehr umfangreiche Stufenförmigkeit der Ausdrucksformen. Sie reichen von der sogenannten angeeigneten Kontemplation bis hin zu jener, die dem Menschen geschenkt und eingegeben wird. Am Ende der Skala stehen dann die hohen mystischen Stufen. Alle können sie in einem gewissen Grad erreichen.

Die Überlegungen des Heiligen Franz von Sales können uns dabei helfen, die innere Kraft unserer Vereinigung mit Gott richtig einzuschätzen und gegebenenfalls ihr Niveau zu heben. Wir haben die Bedeutung des Begriffs „Ekstase“, den er gebraucht, betrachtet. Diese Ekstase bedeutet ein Herausgehen aus sich selbst, um in Christus zu leben. Wenn wir den

Begriff der „Ekstase des Lebens“ auf unser Zusammenleben in der Gemeinschaft, auf unsere Praxis der evangelischen Räte und auf unsere Gemeinsamkeit (ein Herz und eine Seele) anwenden, werden wir leicht ermessen können, wie weit die Echtheit der „Ekstase“ reicht, wenn wir in uns etwa Elemente des Individualismus, der Eigenmächtigkeit, der Kälte, gefährliche Ersatzhandlungen usw. entdecken. Wenn wir den Begriff der „Ekstase der Aktion“ auf unsere Arbeit anwenden, werden wir bei einer objektiven Überprüfung nicht wenige Fehler vorfinden, die uns in den Zustand des „Außer-sich-seins“ versetzen: Egoismus, Reizbarkeit, keineswegs übernatürliche Neigungen, Gefahr der Überheblichkeit und der Begierde, Aktivismus ohne Zeugnischarakter usw.

Diese Gewissenserforschung regt uns dazu an, uns ständig auf die drei genannten Pole zu konzentrieren, weil sie in der Tat unsere pastorale Liebe der Vereinigung mit Gott zum Ausdruck bringen: Mehr Gebet, mehr gottgeweihtes Leben, mehr pastorale Qualität - das alles gehört zusammen. So entdeckt man, daß das Thema des Gebets uns unablässig beschäftigen muß. Es ist von einem jeden Mitbruder und von jeder Gemeinschaft ständig zu erneuern und zu pflegen. Das ist der wichtigste Bildungsaspekt, der höchste Aufmerksamkeit, stetige Überprüfung und Pädagogik des Wachstums erfordert. Wir müssen uns verpflichtet fühlen, praktische Kriterien zu erarbeiten für die Koordinierung des Gemeinschaftslebens und der apostolischen Tätigkeit im inneren Einklang mit der Praxis des Gebetes. Wollte man dies unterlassen, würde man nicht nur dem Zeugnischarakter der Gebetsgemeinschaft Schaden zufügen, sondern auch dem gottgeweihten Leben und der pastoralen Wirksamkeit.

Die drei Pole schließen sich also wechselseitig ein; sie sind der Maßstab für die Lebenskraft in einem beständigen Wechselbezug. Die wichtigste Quelle hierfür ist das Gebet, und das Ziel ist die Liebe.

Don Bosco hat ja gesagt, daß man alles „vom Himmel her anfangen“ soll. In der 'Nachfolge Christi' lesen wir: „Wenn wir uns alleine überlassen sind, versinken wir und gehen zugrunde. Dagegen: Wenn Du uns besuchst, leben wir und richten uns auf. Ja: Wir sind tatsächlich unbeständig, aber durch Dich erlangen wir Beharrlichkeit. Wir erkalten, aber durch Dich werden wir wieder entflammt.“

## Sehen wir uns einige Aspekte der drei Pole an

1. Der Pol der Person bezieht sich offensichtlich auf jeden Mitbruder und bildet die Basis von allem. Ohne Person gibt es kein Gebet. Hier kann man sich nicht herausreden, indem man anderen die Schuld gibt. Das ist eine Verpflichtung, die eigene und von der Arbeit getrennte Freiräume erfordert, welche direkt dem Dialog mit Gott gewidmet sind. Der Erneuerung bedarf das tägliche Hören des Gotteswortes (Betrachtung, Bibellesung, Teilnahme an der Gebetsgemeinschaft, individuelle Initiativen). Erneuert werden müssen auch die intensiven Besinnungszeiten (monatlicher und vierteljährlicher Einkehrtag, geistliche Exerzitien), die lebendige Teilnahme am liturgischen Jahr mit den Feiern der Heilsgeschichte, die Betrachtung der Geheimnisse Christi im Rosenkranzgebet usw.

Die Grundhaltung ist immer das Hören durch das geistige Gebet. Das Wort Gottes ist letztlich Jesus Christus, der für uns der Gute Hirte ist. Er spricht zu uns auf vielfältige Weise und in den unterschiedlichen Situationen. Aber sein zentrales und höchstes Angebot, das seine Gedächtnisfeier bestimmt, ist das österliche Zeugnis: „Das ist mein Leib, hingegeben für euch; das ist mein Blut, vergossen für euch.“ Dies ist die „Ekstase des Lebens“ in höchster Form!

Man kann dieses Wort Gottes, das in allen Herausforderungen aufscheint, nicht passiv anhören. Das Werden des Lebens ist komplexer Natur; aber die Gedächtnisfeier Christi strahlt in voller Klarheit. Ein Hören, das zur pastoralen Liebe hinführt, kann nicht Flucht vor dem Opfer sein, und noch weniger ein Abgleiten in Ideologien und Modeerscheinungen. In der Vielfalt der Ereignisse wiederholen wir immer wieder mit dem Psalmisten: „Dein Angesicht, Herr, suche ich; verbirg es nicht vor mir.“

Ein persönlicher Aspekt, der eng mit dem geistigen Gebet verbunden ist, ist das verantwortliche Engagement, das jeder Mitbruder in die Praxis der Askese und der Buße investieren muß. Vergessen wir nie, daß die Sünde, der Mangel an Selbstbeherrschung, das laue und unbeherrschte Verhalten und der Weltgeist der Tod des Gebetes sind. Die Selbstkritik der Gewissensforschung in Bezug auf eine aufrichtige Haltung der persönlichen Bekehrung und ein klares Sündenbewußtsein ( das der derzeitigen Mentalität fremd zu sein scheint) nährt das unverzichtbare Wissen um das Geheimnis der Barmherzigkeit des Vaters und schenkt Freude sowie Hoff-

nung auf Vergebung. Das wird auch viele persönliche Initiativen wecken, die dazu beitragen jene besondere Askese der Liebenswürdigkeit zu vertiefen, die uns als Apostel und Erzieher kennzeichnen soll.

Mose, die Propheten, Jesus selbst, die Heiligen und insbesondere die großen Gründer (Benedikt, Franz von Assisi, Ignatius von Loyola, Dominikus, Theresa von Avila usw.) haben ihr Gebet immer eng mit dem Fasten, der Askese und der Buße verbunden. Blicken wir auf Don Bosco, und wir werden beeindruckt sein: Seine Praxis der Demut, sein Opfergeist, sein konkretes Gespür für die Abtötung, die Annahme der leiblichen und moralischen Leiden, die unberechenbaren Anforderungen seines Mottos „Arbeit und Mäßigkeit - all das prägt das Bild unseres Gründers.

Ich möchte an die Bedeutung erinnern, die Ignatius von Loyola bei der geistlichen Leitung den persönlichen Kräften der Askese und Buße beigemessen hat. Er hat bewiesen, daß er mehr die Abtötung der Leidenschaften schätzte als selbst die Zeit des Gebets. Er gab den Rat: „Mehr Abtötung der Selbstliebe als des Leibes. Mehr Abtötung der Leidenschaften als Gebet.“ Und er fügte hinzu: „Einem Menschen, der seine Leidenschaften abtötet, muß eine Viertelstunde für die Begegnung mit Gott genügen.“ Wenn man also von der Unverzichtbarkeit des persönlichen Aspektes beim Gebet spricht, öffnet sich ein weiter Horizont von Verpflichtungen für jeden einzelnen Mitbruder.

2. Der Pol der Gemeinschaft erfordert sodann eine zweite sehr wichtige Ebene, die mit der liturgischen Erneuerung verbunden ist. An der Spitze steht die Eingliederung in Christus durch die Eucharistie. Hier baut sich die Gemeinschaft als solche auf. Sie empfängt täglich die Kraft des Heiligen Geistes, um in Wirklichkeit „Zeichen des Glaubens“, „Schule des Glaubens“ und „Zentrum der Gemeinsamkeit und der Teilnahme“ zu sein. In Christus wird die Gemeinschaft zum animierenden Kern nach der Art einer kleinen Basiskirche, die dazu berufen ist, das jeweilige Gebiet und die in ihm lebenden Zielgruppen mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen.

Es ist wahr, daß es ohne persönliches Gebet keine Gebetsgemeinschaft geben kann. Aber das genügt nicht. Es handelt sich nicht um die Summe von Einzelgebeten, sondern um ein gemeinsames Gebet. Das Konzil hat uns dazu aufgefordert, einen Qualitätssprung gemeinschaftlicher Art zu machen. Man muß demnach für eine zeitgemäße liturgische Animation Sorge tragen.

Der vom 23. Generalkapitel geförderte „Tag der Gemeinschaft“ für eine lebendige und konkrete ständige Weiterbildung sollte in jedem Hause die

so wichtige wöchentliche Konzelebration zum Zentrum haben. Man muß genügend Zeit darauf verwenden, sie gut vorzubereiten und die aufrichtige Teilnahme aller zu ermöglichen. Das liturgische Gebet läßt uns gemeinsam Kirche erleben und zeigt uns die charismatische Ursprünglichkeit unserer Gotthingabe, auf Grund derer „die apostolische Sendung, die brüderliche Gemeinschaft und die Verwirklichung der evangelischen Räte die untrennbaren Wesenselemente unseres gottgeweihten Lebens sind. Wir vollziehen es in der einen Liebe zu Gott und den Brüdern“ (Konst. 3). Aus diesem Bewußtsein der apostolischen Gemeinschaft geht das Engagement des gemeinsamen Pastoralprojektes hervor.

Ein praktischer Hinweis noch: In jedem Hause müßte es eine würdige Kapelle geben, die „belebt“ wird von der Anwesenheit des Allerheiligsten. In einer Botschaft an die Vollversammlung der Kongregation für das Ordensleben schrieb der Papst: „Vereint im Namen des Herrn, haben die Ordensgemeinschaften als ihr natürliches Zentrum die Eucharistie. Es gehört deshalb dazu, daß sie sichtbar an einem Gebetsort versammelt sind, an dem das allerheiligste Sakrament das ausdrückt und verwirklicht, was die hauptsächliche Sendung einer jeden Ordensfamilie sein muß.“

3. Der Pol der Präsenz des „Dienstamtes“ unter den Zielgruppen ist die andere wichtige Ebene für die Erneuerung unseres Gebets. Es ist gar nicht so leicht, die Gnade der Einheit zu leben und das enge Band zu begreifen, das die Innerlichkeit und die Werkstätigkeit bei unserer Arbeit unter den Zielgruppen miteinander verbindet. Wenigstens zwei wesentliche Fragen bedürfen der Antwort. Die erste: Was bedeuten für uns die Zielgruppen? Und die zweite: Wie sind unsere Präsenz und unsere Aktionen beschaffen?

Bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen wird uns deutlich, daß das Wort Gottes sich immer mit anspruchsvollen Neuerungen präsentiert. In diesen Jahrzehnten lassen sich folgende Neuerungen aufzählen: Die Neubelebung des Charismas Don Boscós, die neue Evangelisierung, die neue Erziehung. Es ist ein weites Gebiet, das nicht zu trennen ist vom Hören dessen, was der Herr auch durch die Zeichen der Zeit, durch das Lehramt und durch die Orientierungen der Kongregation sagen will.

Die Zielgruppen sind für den Salesianer eine Art „brennender Dornbusch“, der seinen besonderen Bund mit Gott aufleuchten läßt. Der Salesianer sieht in den Zielgruppen das Ebenbild Gottes. Deren materiellen Bedürfnisse werden für ihn zur geistlichen Sorge. Mit Recht sagt das 23. Generalkapitel: „Wir glauben, daß Gott die Jugendlichen liebt. Das ist der Glaube, der am Anfang unserer Berufung steht... Wir glauben, daß Jesus sein

Leben mit den Jugendlichen teilen will. In ihren Erwartungen verborgen, tragen sie den Keim des Gottesreiches in sich. Wir glauben, daß der Heilige Geist unter den Jugendlichen gegenwärtig ist und daß er durch sie eine glaubwürdigere menschliche und christliche Gemeinschaft aufbauen will... Wir glauben, daß Gott in den Jugendlichen auf uns wartet, um uns die Gnade der Begegnung mit Ihm zu schenken und uns für den Dienst an ihnen verfügbar zu machen, indem wir ihre Würde anerkennen und sie zur Fülle des Lebens erziehen. Die Erziehungstätigkeit wird somit zum bevorzugten Ort unserer Begegnung mit Ihm“ (95). Das ist die erste Antwort: Wir suchen in den Zielgruppen das Antlitz Christi!

Die Präsenz und die Tätigkeit machen aus dem Salesianer das Zeichen und den Träger der Liebe Gottes zu den Jugendlichen. Es handelt sich also nicht um irgendeine Präsenz. Es gibt Präsenzen, die uns auch vom Gebet wegführen könnten. Hier geht es um eine Präsenz des „Dienstamtes“, die uns aus dem Munde Jesu vernehmen läßt: Ich hatte Durst und Hunger, und du hast mir zu Trinken und zu Essen gegeben.

Die Präsenz wird nicht von irgendeiner Aktion begleitet, die auch rein menschlicher, kultureller, sozialer oder politischer Art sein könnte, sondern (wie das Konzil sagt) von einer apostolischen und karitativen Aktion, ins Leben gerufen und angespornt vom Geist des Herrn. Nur eine solche Tätigkeit gehört zum Wesen des Ordenslebens, insofern sie ein heiliges Amt und ein besonderes Liebeswerk darstellt, das uns von der Kirche anvertraut wurde und in ihrem Namen ausgeführt werden soll (vgl. PC 8). Die apostolische und karitative Tätigkeit ist an sich erfüllt von der Einheit mit Gott; sie ist Trägerin des innigen Gebets. Sie ist nicht Anlaß zur Zerstreuung, sondern Ort der besonderen Begegnung. Damit die Tätigkeit tatsächlich apostolisch ist, muß sie vom Feuer der pastoralen Liebe beflügelt sein. Sie ist in der Tat die Seele des Apostolates. Aber auch die apostolische Tätigkeit beflügelt ihrerseits die pastorale Liebe! Im Herzen des Salesianers muß jenes große Geheimnis vorhanden sein, das dieses Feuer nährt. Es darf keinen Dualismus geben zwischen Arbeit und Gebet, weil das Gebet in das Apostolat übergeht und weil die apostolische Arbeit das Gebet verstärkt.

Das hat auch der Papst bei seiner bereits zitierten Ansprache an die Kapitulare in Bezug auf unsere erzieherische Sendung gesagt: „Ich möchte als fundamentales Element besonders die Kraft der einigenden Synthese unterstreichen, die aus der pastoralen Liebe hervorgeht. Sie ist Frucht der Kraft des heiligen Geistes, der die wichtige Untrennbarkeit der Einheit mit Gott und der Hingabe an den Nächsten, der evangelischen Innerlichkeit

und der apostolischen Aktion, des betenden Herzens und der arbeitenden Hände gewährleistet. Die großen Heiligen Franz von Sales und Johannes Bosco haben die glänzende Gnade der Einheit in der Kirche bezeugt und fruchtbar werden lassen. Ihre Spaltung würde einen gefährlichen Freiraum für jene Aktivismen oder übertriebene Verinnerlichungen öffnen, die eine Versuchung für die Gemeinschaften des apostolischen Lebens darstellen. Dagegen sind die geheimen Reichtümer, die diese Gnade der Einheit in sich trägt, die ausdrückliche und vom Leben der beiden Heiligen erprobte Bestätigung dafür, daß die Einheit mit Gott die wahre Quelle der werktätigen Liebe zum Nächsten ist.“

### **Der Heilige Geist und Maria mögen uns beistehen**

Liebe Mitbrüder, diese Überlegungen rufen uns dazu auf, in der Kongregation unser Bemühen um eine Erneuerung des Gebets in Übereinstimmung mit dem Charisma Don Boscos zu verstärken. Gewiß wurde in diesen nachkonziliaren Jahren ein gewaltiger Schritt nach vorn getan. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns ein neues Klima beschert: Das Gespür für das Geheimnis, die vielfältige Anwesenheit Gottes, Christi und seines Geistes; die Lebenskraft der kirchlichen Gemeinschaft, die kostbare Erneuerung der Liturgie, die wunderbare Sinnfülle der Schöpfung und auch der Welt in ihrer umfassenden Ganzheit und in der endzeitlichen Dimension der Geschichte. Die Generalkapitel haben das Charisma Don Boscos in diesem gewaltigen Umkreis einer erneuerten Spiritualität wieder herausgestellt.

Und seit längerem sind wir alle ein wenig dabei, uns zu bekehren. Aber es bleibt noch viel zu tun, um vollends umzukehren, besonders auf dem schwierigen Gebiet des Gebetes. Das Geheimnis des Gebetes ist zu allererst in der Person angesiedelt, deren Grundhaltung das geistige Gebet ist. In ihm muß ein jeder von uns seine „Klausur“ für die Kontemplation finden. In besonderen Lebenssituationen wird uns die Vorsehung sodann auch irgendein „Monasterium“ des Lebens zuweisen, wo es mehr Passion als Aktion geben wird, wie etwa in den Zeiten der Krankheit und des Alterns. Damit es bei uns zu einer konkreten Erleichterung der salesianischen Gebethaltung kommt, muß man in jeder Provinz für kompetente Animatoren sorgen, insbesondere in Bezug auf die Aspekte der Liturgie und der verschiedenen gemeinschaftlichen Übungen. Der Provinzial und der Direktor sollen sich dafür verantwortlich fühlen, mit allen Mitteln eine echte Erneuerung herbeizuführen.

Das Charisma Don Boscos wird auf diese Weise mit seiner besonderen Anziehungskraft zum Strahlen gebracht werden. Und alles, was dazu dient, unsere Identität höher anzusetzen und unsere tiefen Wurzeln zu verjüngen, soll mit Dankbarkeit angenommen und genutzt werden. Dagegen soll all das, was den Vorrang dieses Charismas in unseren Herzen trüben und seine Strahlkraft verringern könnte, von uns mit aller Bestimmtheit gemieden werden.

Das salesianische Gebet ist weder schwierig noch kompliziert. Es ist für alle gemacht: für die Jugendlichen und für das Volk. Es beweist, daß die Berufung zur Heiligkeit nicht nur für eine kleine Elite oder für „monastische Freiräume“ existiert. Es lebt im Alltag, im Gewöhnlichen und im Außergewöhnlichen, in der Aktivität und in der Schwachheit, in jedem Stand und in jedem Beruf, in jedem Alter und in jeder Situation.

Es gibt in den Gruppen der Salesianischen Familie auch unterschiedliche Formen der Beschäftigung mit dem Gebet... Wir sind voller Bewunderung für die Zeichen Gottes, der hier und da Gruppen aufblühen läßt, die mehr Zeit auf das Gebet verwenden; ein Gebet, das in der gesamten Salesianischen Familie die innere Kraft der pastoralen Liebe sicherstellen will. So entstand z. B. auf dem Colle Don Bosco in Becchi eine Präsenz des ständigen Gebets zu Gunsten der Heiligkeit junger Menschen. Es befindet sich neben dem Häuslein der Mama Margherita, wo unser Charisma seinen Anfang genommen hat; genau an dem Ort, den der Papst „Hügel der jugendlichen Seligkeiten“ und „Schule der Spiritualität“ genannt hat. Wenn dort Pilger - insbesondere Jugendliche - auf der Suche nach Botschaften der Hoffnung eintreffen, schließen sie sich gern der Anbetung und dem Anhören des Worts an und begreifen, daß es im Leben notwendig ist, beten zu können.

Vor allem müssen wir uns in den Provinzen vielmehr darum bemühen, jugendliche Gebetsgruppen mit den unverwechselbaren Merkmalen des salesianischen Charismas ins Leben zu rufen. Unsere Jugendpastoral müßte in der Lage sein, echte Schulen des aktiven Gebets zu schaffen, um so dem Verlust des Gottesbewußtseins in so vielen Jugendlichen entgegenzuwirken. Die Förderung einer jugendlichen Spiritualität wird nur dann Erfolg haben, wenn der Geist des Gebetes gepflegt wird.

Wir wissen, liebe Mitbrüder, daß das Charisma Don Boscos ein kostbares Geschenk des Heiligen Geistes und Mariens an die Kirche ist. Durch all die Jahrhunderte wirkt auch Maria auf mütterliche Weise - zusammen mit der belebenden Tätigkeit des Heiligen Geistes - zum Wohl unseres Charismas. Unser Gründer versichert uns dies ausdrücklich. Der Heilige Geist und

Maria lehren uns also, mit dem gleichen salesianischen Stil zu beten, wie es Don Bosco und Mutter Mazzarello getan haben.

Ich schreibe Euch diese Überlegungen im Klima des Festes der Aufnahme Mariens in den Himmel. Diese ist ja das große persönliche Ostern der Gottesmutter, jenes Geheimnis, mit dem in ihr auf universelle Weise die mütterliche Funktion der Helferin der Christen in der Geschichte ihren Anfang nimmt.

Als der Heilige Geist in Maria ihre Fähigkeit der Mutterschaft grundlegte, wurde in ihr Jesus geboren, unser Bruder und Herr, zu dem der Vater mit vollem Recht sagen konnte: „Du bist mein geliebter Sohn.“ Und das betende Herz Jesu konnte antworten: „Siehe, ich komme, Vater, um deinen Willen zu tun.“

Dieser Grundhaltung Christi gleicht jene Haltung Mariens bei der Verkündigung: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Willen.“ Das ist eine kindlich vertrauende und missionarische Gebetshaltung, die von der Einheit der Liebe zum Vater zum Realismus des aktiven Lebens im Alltag übergeht.

Bitten wir inständig den Geist des Herrn, auf den wir unser Charisma letztlich zurückführen, daß er uns auf die Fürsprache Mariens, seiner Braut, beständig in jener Innerlichkeit wachsen lasse, die auch uns dazu befähigt, „die Erfahrung eines demütigen, vertrauensvollen und apostolisch orientierten Gebetes wie selbstverständlich mit dem Leben zu verbinden“ (Konst. 86).

Lieben wir mit großer Begeisterung die Identität unserer Berufung und nähren wir sie täglich mit dem echten Geist der Frömmigkeit, den wir von Don Bosco geerbt haben. Das ist der Weg, der uns zur Liebe führt!

Einen herzlichen Gruß an alle.

Don Egidio Viganò

## **II. ORIENTIERUNGEN UND RICHTLINIEN**

---

### **2.1 Die Salesianer und die kirchlichen Bewegungen Don Juan Vecchi Vikar des GO**

Seit einiger Zeit und von allen Seiten treffen beim Generalrat Anfragen ein, die die heute in der Kirche vorhandenen Bewegungen der Spiritualität im Hinblick auf die salesianische Eigenständigkeit betreffen. Vor allem interessieren solche Bewegungen in den pastoralen und erzieherischen Bereichen, die in der Verantwortung unserer Mitbrüder stehen. Der Generalrat befaßte sich eingehend mit diesen Fragen. Die Folgerungen, zu denen man gelangte, können in den Provinzen und Ortsgemeinschaften für eine richtige Beurteilung dienlich sein.

#### **1. Eine positive Bewertung**

Das Apostolische Schreiben „Christifideles Laici“ hebt den Reichtum der kirchlichen Vereinigungen und Bewegungen hervor und erkennt in ihnen „die Vielseitigkeit der Gaben, die der Hl. Geist in der Kirche lebendig erhält“. Es lobt auch „den Willen zur Initiative und die Hochherzigkeit der Laien“ (Nr. 29). Ebenfalls anerkennt es, daß die Vereinigungen der Gläubigen, die aus spirituellen und apostolischen Beweggründen entstammen, wenn sie auch vielfachen kulturellen und soziologischen Motiven entspringen, eigentlich eine tiefere Wurzel haben, nämlich die Tatsache, daß die Kirche eine Gemeinschaft ist und nicht bloß am Anfang der Kirche, sondern auch in ihrer Vollendung steht. Das Schreiben erklärt ferner die Grundsätze, die der Unterscheidung der kirchlichen Bewegungen und der Aufgabe dienen, die von den Oberhirten der Gemeinschaft angeboten werden sollen, um gegenseitige Achtung, Herzlichkeit und Zusammenarbeit unter den verschiedenen Vereinigungen zu fördern.

Die Bewegungen und Vereinigungen bieten nicht nur eine Gemeinschaftserfahrung an, sondern legen auch einen Stil der christlichen Präsenz in der Welt dar und regen eine apostolische Tätigkeit an, die mit einer eigenen Spiritualität verbunden ist. Diese betont: gemeinsames Gebet, gegenseitige Liebe, soziale und kulturelle Betätigung. Solche Formen der Spirituali-

tät verbreiten sich auch durch kirchliche Ereignisse und durch Literatur; so werden sie zu einem Angebot und entsprechen den Nöten unserer Zeit. Diese Tatsache verdient unsere Aufmerksamkeit und positive Bewertung. Wir Salesianer, wie auch die anderen Kongregationen, sind in diese Bewegung hineingenommen, wie es das erwähnte päpstliche Schreiben sagt: „... schon immer hat der Zusammenschluß der Laien eine kontinuierliche Linie in der Kirchengeschichte dargestellt. Beweis dafür ist bis heute die Existenz der verschiedenen Bruderschaften, der Drittorden und zahlreicher Vereinigungen. In unseren Tagen aber fördern besondere Impulse die Entwicklung dieses Phänomens. Die heutige Zeit kennt das Aufkommen und die Verbreitung vielfältiger Formen von Laienzusammenschlüssen: Vereinigungen, Gruppen, Gemeinschaften, Bewegungen“. Hier sind wir aufgerufen, einen Beitrag unserer Spiritualität und unseres pastoralen Stils zu leisten.

## **2. Die Bewegungen in den salesianischen, erzieherischen und pastoralen Bereichen**

In den erzieherischen und pastoralen Bereichen, für die wir Verantwortung tragen, pflegen wir oft Kontakt mit den verschiedenen kirchlichen Bewegungen und Vereinigungen. Diese befinden sich in unseren Pfarreien. Dort nehmen wir auch die Vielfältigkeit und Verschiedenartigkeit der Vereinigungen wahr. Die Pfarrei vereinigt das Volk Gottes und stellt es an einem Ort dar. Sie muß auf die verschiedenen Ausdrucksformen der kirchlichen Gemeinschaft achten. Darum wird die Pfarrei eine Gemeinschaft genannt, die ihre Lebendigkeit am Orte zeigt.

Die salesianische Pfarrei bezeugt sich als „salesianisch“, wenn sie die Merkmale unseres Charismas aufzeigt.

„Christifideles Laici“ (Nr. 30) gibt uns zur Beurteilung der kirchlichen Vereinigungen einige Hilfen. Sie dienen zu einer vorsichtigen Unterscheidung bei der Aufnahme und, wenn nötig, zu einer pastoralen Korrektur. Zu bedenken ist ferner, daß sich keineswegs die ganze Dynamik der Pfarrei auf eine einzige Bewegung stützt. Keine stellt die Ganzheit des Gottesvolkes dar. Die Vielfalt der Bewegungen, die angestrebte Gemeinsamkeit, der Dienst an der Gemeinschaft, die jeweilige Eigenart müßten gemeinsame Überzeugungen und Grundsätze für eine pastorale Orientierung schaffen. Der geistliche Beistand sei allen Vereinigungen zugesichert, auch denen, die die pastorale Verantwortung in der Pfarrei tragen. Dieser an alle gericht-

tete priesterliche Dienst verlangt Kenntnis und Zuwendung. Es ist außerdem notwendig, daß derjenige, der die Einfügung einer Bewegung in die Pfarrfamilie veranlaßt und deren Entfaltung fördert, sich nicht durch persönliche Zuneigungen leiten läßt, sondern das pastorale Ziel im Auge hat. Eine Übereinstimmung der Orientierungen und Beschlüsse auf Provinzebene ist unentbehrlich. Es können offene Differenzen entstehen, wenn man einsame persönliche Entscheidungen trifft, ohne Rücksicht auf Konst. 44, wo bei pastoralen Planungen die ganze Gemeinschaft unter Leitung des Vorgesetzten verlangt wird.

Wichtiger als alle Worte und Ratschläge ist die Einsatzbereitschaft zum Dienst an der Ortskirche in der Pfarrgemeinschaft. Wir können beobachten, daß Vereinigungen der Jugendlichen dem salesianischen pädagogischen Angebot offen gegenüberstehen und zu apostolischem Einsatz bereit sind. Andere freilich entziehen sich einem Einwirken auf ihre Umgebung und wollen ein Eigenleben führen.

Es ist notwendig, daß die Zielsetzungen, der Stil und das Programm der Jugendverbände übereinstimmen mit dem, was die jeweiligen Jugendzentren bekannt geben und verfolgen. Das betrifft die Ziele und Auswahlbereiche: die Übereinstimmung von Evangelisierung und menschlicher Förderung; das richtige Gleichgewicht zwischen Ausbildung und Tätigkeit; die erzieherische Absicht u. a.

Diese Bewegungen sollen sich der Jugendgemeinschaft zugehörig fühlen und aktiv an gemeinsamen Programmen teilnehmen. Es ist nachteilig, wenn Gruppen ein Eigenleben führen und sich der Oratoriumgemeinschaft und dem Jugendzentrum verschließen. Die ausbildende Begleitung aller Gruppen muß die Aufgabe der Salesianer und Animatoren sein. So ist es möglich, die besonderen Programme mit salesianischem Geist zu durchdringen.

### **3. Die Zugehörigkeit der Mitbrüder zu den kirchlichen Bewegungen**

Die pastorale Begleitung der Bewegungen bringt es mit sich, daß man ihnen tiefer verbunden ist und daß man sich sogar ihre Geisteshaltung aneignen kann. Man beachte: Die Bewegungen sind zahlreich und verschieden. Das wird von ihnen angestrebt. Verschieden sind auch die Formen des pastoralen Einsatzes und die Gründe, die die Mitbrüder anregen, sich ihnen anzuschließen.

In manchen Vereinigungen tritt eine kirchliche Gleichgültigkeit hervor. Solche Einstellung ist unvereinbar mit der Teilnahme von Mitbrüdern, die durch die Probe der salesianischen Spiritualität zugehören und nach einem apostolischen Stil streben. Freilich ist es nötig, daß die Seelsorger die Vereinigungen, die im kirchlichen Leben aktiv sind, kennen. Beide stehen miteinander im ständigen Gespräch. Gedanklicher Austausch ist angebracht. Da bedarf es der Fähigkeit zum Dialog.

In einer anderen Situation befinden sich Mitbrüder, die einer Vereinigung außerhalb unserer Strukturen einen pastoralen Dienst leisten. Die gegenseitigen Berührungspunkte sind hier viel häufiger und nachhaltiger. Aber auch dabei tritt kein Mißstand auf, wenn die Mitbrüder ihre Aufgaben im Einvernehmen mit dem Direktor und in Übereinstimmung mit dem Projekt der Gemeinschaft wahrnehmen. Freilich müssen auch weiterhin die salesianische Spiritualität und Pastoral die Mitbrüder prägen.

Der GO fordert in seinem Brief die Erneuerung der salesianischen Spiritualität. Unser Werk soll pastorale Aufgaben aufgreifen. So wird der Austausch der geistlichen Gaben für uns und die Bewegungen vorteilhaft. Die salesianischen Animatoren müssen durch sinnvolle Animation einen Dienst an der Gemeinschaft leisten und auf einen kirchlichen Geist bei allen Bewegungen achten.

Besondere Aufmerksamkeit soll den Mitbrüdern gelten, die sich am Anfang der Ausbildung befinden. Sie leben in einem Zeitabschnitt, wo die salesianische Spiritualität nicht etwa eine untergeordnete Stellung einnimmt, sondern das tägliche Leben ganz durchdringen muß. Wir wissen, daß die Situationen verschiedenartig sind. Wo die Bewegungen und Vereinigungen Einfluß auf das Gemeinschaftsleben nehmen, müssen die Mitbrüder jeweils unterscheiden können, um ihrer Berufung als salesianische pastorale Erzieher zu entsprechen.

## ***2.2 Die Ausbildung des Salesianers zum Erzieher und Seelsorger: Überlegungen zum GK 23 bezüglich der Grundausbildung Giuseppe Nicolussi und Luc van Looy GR für die Ausbildung und Jugendpastoral.***

Die Kongregation sieht für das nächste Sexennium (1990-96) „die ständige Ausbildung und Qualifizierung der Mitbrüder“ als vorrangige Aufgabe an (GK 23,221). Diese Aufgabe ist eine notwendige Voraussetzung, um die Jugendlichen zum Glauben zu erziehen entsprechend der neuen Evange-

lisierung. Wenn das GK von Ausbildung spricht, zeigt es bestimmte Ziele auf: Die geistige Erneuerung, die pastorale und erzieherische Qualifizierung; oder im Klartext: die Vorbereitung der Mitbrüder auf die Erzieheraufgabe bezüglich des Glaubens, im Hinblick auf die Animatoren der pastoralen Gemeinschaften und der Ausbilder der Laien. Diese Aufgabe betrifft alle Mitbrüder, besonders die in der Grundausbildung.

Erinnern wir uns an einige Forderungen des GK, um nachzuprüfen, was die intellektuelle Vorbereitung und die Einfügung in die erzieherisch-pastorale Arbeit der Ausbildung des Salesianers zum Erzieher und Seelsorger anzubieten haben.

## **1. Einige Anforderungen des GK 23**

Das GK verbindet Ausbildung und Qualifizierung miteinander, indem es die „apostolische Tätigkeit“ als pastorale Liebe und pädagogische Fähigkeit“ definiert. Die Ausbildung des Salesianers sucht in ihm die erzieherisch-pastorale Qualität mit der tiefen Spiritualität zu verbinden und zwar auch die gleichzeitige Berücksichtigung des menschlichen, des berufsmäßigen, des christlichen und des salesianischen Aspekts. Es ist ein Prozeß, der sich durch das ganze Leben hindurchzieht. Er vervollständigt sich durch theoretische Vertiefung und durch gewonnene Erfahrung. Das GK verlangt, daß der Salesianer sich als Erzieher zum Glauben, als Animator der Pastoralgemeinschaften und als Ausbilder der Laien ausbilde. Wir heben drei Anforderungen hervor, die diese Aufgabe mit sich bringt.

### *a) Berufsqualität auf dem erzieherischen Gebiet und auf dem der Evangelisierung*

Die Orientierung der Ganzheit des erzieherischen Prozesses in Richtung des Modells des „neuen Menschen in Christus“ ist eine Aufgabe, die man nicht dem guten Willen, gelegentlichen Einfällen oder der Improvisation überlassen darf (GK 23,220). Berufliche Fähigkeit und religiöses Leben müssen dazu beitragen, den Salesianer zur Erziehung zum Glauben zu qualifizieren. Es genügt nicht, einzelne Kenntnisse wahrzunehmen, man muß einen theoretischen Plan haben, der mit wissenschaftlichem Ernst reift, der die Frucht eines organischen, aus vielen Bereichen vereinigten Wissens ist, und der im Salesianer eine pädagogische und pastorale Einstellung begünstigt (Vgl. „Die Ausbildung des Salesianers Don Boscos“ (= ASDB), 230).

Die Qualifizierung beschränkt sich nicht auf diese Grundausbildung, weil es nicht darum geht, das einmal erreichte Niveau zu erhalten, sondern darum, in der ständigen Bemühung weiterzugehen, damit man mit Einfallsreichtum in den verschiedenen Bereichen berufsmäßige erzieherische Hilfen anbieten kann.

*b) Die Fähigkeit zur Zusammenarbeit in einem pastoralen organischen Gesamtprojekt*

Die salesianische pastorale Praxis zeigt sich in der Tätigkeit einer Gemeinschaft, die wegen der vielen Anregungen und Aufgaben nach einer organischen, einheitlichen Zusammenarbeit handelt. Sie erarbeitet und fördert ein erzieherisch-pastorales Ziel, das durch echte Mitverantwortung verwirklicht wird. Eine derartige Praxis verlangt Begriffsklarheit, Fähigkeit zum Dialog, Beweglichkeit und Einfallsreichtum und Zielstrebigkeit.

*c) Die Animationsfähigkeit*

„Wo eine Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft aufgebaut wurde, da ist es uns gelungen, alle Mitglieder einer solchen Gemeinschaft direkt in unser Werk einzubeziehen und sie zu mitverantwortlichen Mitarbeitern an unseren erzieherischen Unternehmungen und an der christlichen Formung der Jugendlichen zu erheben (GK 23, 232). Die Salesianer laden die Laien und die Jugendlichen zur Mitarbeit ein, entfalten eine besondere Arbeitsweise und schaffen ein Klima der Mitverantwortung. Um eine solche Handlungsgemeinschaft zu erreichen, muß ein ernster Ausbildungsweg unternommen werden, der die „berufliche und erzieherische Fähigkeit zur Glaubenserziehung“ fördern soll (GK 23, 237). Unerläßlich ist zu diesem Zweck die Vorbereitung der Salesianer, die zur Mitarbeit bereit sind. Man braucht auch Salesianer, die in verschiedenen Wissenschaften mit Fachkenntnis die mitverantwortlichen Laien begleiten können.

Die Animationsfähigkeit findet ein anspruchsvolles und bevorzugtes Gebiet in der Gruppen- und Bewegungserfahrung. Ohne Vorbereitung und Fachkenntnis ist nichts zu erreichen. Man muß die Gelegenheit wahrnehmen, persönlich wie gemeinschaftlich aufkeimende Berufsneigungen zu pflegen und in die Werte der salesianischen Jugendspiritualität einzuführen. Diese Anforderungen des GK sind ein Teil der Aufgaben für die ständige Ausbildung der Mitbrüder. Ihnen muß man in der Erarbeitung des organischen Provinzplans der ständigen Ausbildung Rechnung tragen.

Welche Antwort kann die Grundausbildung auf diesen Beschluß des GK geben? Es ist nützlich, über die Pastoralbildung während der Anfangszeit nachzudenken und auf einige Momente für eine Prüfung hinzuweisen.

## **2. Die Pastoralbildung während der Grundausbildung: Einige grundsätzliche Hinweise**

Die salesianische Ausbildung hat ein pastorales Ziel, das durch den apostolischen Charakter der Berufung zum salesianischen Ordensleben bestimmt wird (Konst. 97).

Der Salesianer soll als Priester oder Bruder fähig sein, „auf die immer neuen Erfordernisse der Welt der Jugend und des einfachen Volkes zu antworten“ (Konst. 118). In der Ausbildung vereinigen sich vier Elemente zu einer Einheit: Der menschliche Reifungsprozeß, die intellektuelle Vorbereitung, die Vertiefung des Ordenslebens und die Einführung in die erzieherisch-pastorale Arbeit (Konst. 102). Alle vier sind unerläßlich in der pastoralen Ausbildung, um die Liebe, den Sinn für die Pastoral und die pastorale Fähigkeit zu entfalten. Man kann die pastorale Ausbildung nicht auf pastorale Erfahrung zurückführen, noch die apostolische Ausbildung mit der apostolischen Tätigkeit gleichsetzen.

Während des Ausbildungsprozesses ist die Hervorhebung dieser Aspekte verschieden, je nach der Eigenart jeder einzelnen Phase. Verschieden ist auch das Gleichgewicht von ihnen, obgleich die Einheit und Kontinuität der Erfahrung bewahrt bleiben soll. Die verschiedenen Phasen der Ausbildung beinhalten in der Tat verschiedene Rhythmen der Trennung und der Anwesenheit (ASDB 162 ff). Man betont z.B. im Nachnoviziat die intellektuelle Vorbereitung, in der Praxis die Einführung in die apostolische Arbeit (GK 262). Die intellektuelle Ausbildung und die pastoralen Erfahrungen sind aus vielen Gründen in den einzelnen Provinzen verschieden.

Einerseits ist man bemüht, die intellektuelle Vorbereitung zu verbessern und die Studien nach den Anforderungen der salesianischen Berufung auszurichten. Man erarbeitet geeignete Programme und fördert die Eignung für das Studium und das Nachdenken, das mit der Studienzeit nicht aufhören darf, sondern sich fortsetzen muß.

Andererseits sei gewarnt vor einer Schwächung der Qualität der Studien und vor dem Mangel an qualifizierten salesianischen Studienzentren. Das wäre nachteilig für die intellektuelle Ausbildung und für die pastorale Vorbereitung.

Der GO betonte in seinem Bericht auf das GK 23 wiederholt die Notwendigkeit einer spezifischen Vorbereitung, um den Anforderungen unserer Sendung zu entsprechen. Obwohl er die Bemühungen und den zurückgelegten Weg anerkennt, hebt er hervor, daß die neuen Bereiche der Erziehung, die neuen Weisen der Animation besondere Vorbereitung des Personals verlangen. Auch was „die stufenweise Einführung in die erzieherisch-pastorale Arbeit“ oder die pastoralen Erfahrungen betrifft, ist man in den Provinzen sehr bemüht.

Der GO spricht davon, daß die pastoralen Übungen, verstanden als Bereiche der Ausbildungserfahrung, sich verbessert haben. In vielen Fällen wurden sie ausgewählt, programmiert, gelebt und verwirklicht. Es gibt aber Situationen, in denen man eine größere Aufmerksamkeit verlangt.

## **2.1 Die intellektuelle und pastorale Ausbildung**

Das GK 23 spricht ausdrücklich von „der pastoralen Qualifikation und der erzieherischen und beruflichen Kompetenz“ (GK 220 ff). Diese Äußerungen betreffen nicht ausschließlich die intellektuelle Ausbildung oder Vorbereitung, stimmen aber überein mit dem, was die ASDB behauptet: „Die Überzeugung Don Boscos zu seiner Zeit und die der Kongregation heute ist die, daß eine ernste intellektuelle Vorbereitung in einer unersetzlichen Weise hilft, die salesianische Sendung in ihrer Eigenart wirksam zu bewahren.“ Und weiter: „Die Kongregation erkennt an, daß die Studien ein unersetzliches Werkzeug für die Ausbildung der Mitbrüder sind, die dazu berufen sind, Seelsorger und Erzieher der Jugend zu werden.“

Unsere Satzungen (Satz. 82) verlangen eine gründliche intellektuelle Ausbildung: „Die salesianische Sendung bestimmt und kennzeichnet in einer ihr eigenen und ursprünglichen Weise die intellektuelle Ausbildung der Mitglieder auf allen Ebenen.“ Das setzt eine Studienordnung voraus, die streng wissenschaftliche Erfordernisse mit der ordensspezifisch apostolischen Ausrichtung unseres Lebensideals in Einklang bringt.

Die von der salesianischen Sendung verlangte Orientierung bestimmt auch die Inhalte. Man pflege besonders die Disziplinen, die sich mit der Erziehung, mit der Jugendpastoral, der Katechese und der Sozialen Kommunikation beschäftigen. Die intellektuelle Ausbildung findet ihren typischen Ausdruck im unmittelbaren Nachnoviziat, wo „die Vertiefung im Glauben und im Geiste Don Boscos sowie eine angemessene philosophi-

sche, pädagogische und katechetische Vorbereitung im Dialog mit der Kultur den jungen Mitbruder zu einer fortschreitenden Integration von Glaube, Kultur und Leben führen“ (Konst. 114)

## **2.2 Pastorale Erfahrungen und pastorale Ausbildung**

In der Ausbildung des Salesianers zum Erzieher und Seelsorger hat die erzieherische Praxis eine zentrale Stellung und die „stufenweise Einführung in die erzieherisch-pastorale Arbeit“ ist eines der begründenden Elemente (Konst. 102). Daher muß man im Verlauf der Grundausbildung in Verbindung mit dem Studium Gewicht auf die pastorale Tätigkeit unserer Sendung legen (Konst. 115). Unsere Tradition hat diese Ausbildungsorientierung, welche ihren typischen Ausdruck im Tirocinium fand, immer hervorgehoben. Die ASDB befaßt sich ausdrücklich mit diesem Punkt:

- Sie hebt die Beziehung zwischen pastoraler Liebe, pastoralem Sinn und pastoraler Fähigkeit hervor.
- Sie betont die Bedeutung des Anfangs mit der Verfahrensweise bei der apostolischen Tätigkeit und die Bildung einer offenen und kritischen pastoralen und erzieherischen Einstellung.
- Sie erklärt die Auswirkung eines Prozesses, der Beziehungen und Tätigkeiten begünstigt, welche in einer Wechselwirkung von Theorie und Praxis stehen; sie werden günstig programmiert, begleitet und ausgewertet, damit sie zur Erfahrung einer klugen und gläubigen Praxis führen.

Hinsichtlich der pastoralen Erfahrungen stellt ASDB Kriterien, Bedingungen und konkrete Modalitäten dar und bietet besondere Hinweise für jede Etappe: für die Vorbereitung auf das Noviziat, das Nachnoviziat, das Tirocinium und die spezifische Ausbildung. Diese auf jede Etappe bezogenen Hinweise suchen die Bedingungen für die Qualifizierung des Salesianers zum Erzieher und Seelsorger zu sichern und tragen dazu bei, die Oberflächlichkeit in der Verwirklichung unserer Sendung zu überwinden. Die Bedeutung der „salesianischen Erfahrung“ ist in Satz. 86 ausführlich dargestellt.

## **3. Anregungen für eine Überprüfung**

Das Dokument des GK regt die Überprüfung einiger wichtiger Aspekte der Grundausbildung an. Diese Überprüfung kann man auf verschiedenen Ebenen durchführen: durch den Provinzialrat; durch die Provinzkommis-

sion für die Ausbildung und für die Jugendpastoral; durch die Ausbilder und Dozenten; durch die Gemeinschaften der Grundausbildung; durch die Direktoren und die Gemeinschaft der Mitbrüder des Tirociniums. Die Anweisungen und Vorschriften, die in ASDB und im Provinzdirektorium enthalten sind, können geeignete Ausgangspunkte sein. Unseren Satzungen und den genannten Dokumenten wurden Fragen entnommen, die sich für eine Überprüfung anbieten:

- In welcher Form „bestimmt und kennzeichnet die salesianische Sendung in einer ihr eigenen und ursprünglichen Weise die intellektuelle Ausbildung“ (Satz. 82)?
- Wie steht es um diese „Bestimmung und Kennzeichnung“, wenn es um den Besuch salesianischer Studienzentren geht?
- Wenn das besuchte Zentrum nicht salesianisch ist, wie wird eine zusätzliche Ergänzung vorgenommen?
- Welchen Platz nehmen die Disziplinen ein, die sich mit der Erziehung, Jugendpastoral, Katechese und Kommunikation befassen?
- Wie ist es mit den Inhalten der Salesianität (Geschichte u.a.)?
- Welche Beziehung besteht zwischen der intellektuellen Vorbereitung der Mitbrüder und den pastoralen Aufgaben der Provinz?
- Gibt es einen Plan der Qualifizierung und der Spezialisierung des Personals?
- Entsprechen die „pastoralen Erfahrungen“, welche sich während des Ausbildungsprozesses verwirklichen, einem Programm? Sind sie „differenziert und abgestuft“, mit Rücksicht auf die personale und ordensspezifische Reife des Mitbruders?
- Entsprechen Art und Weise, in denen die pastoralen Erfahrungen programmiert werden, den Grundsätzen unserer Kongregation?
- Wie versucht man die Ausbildungsziele des Tirociniums zu erreichen?
- Wie läßt man die Haltung der Mitarbeit der Laien und die Fähigkeit der Animation wachsen?
- Wertet die Gemeinschaft von Zeit zu Zeit die pastoralen Erfahrungen aus (Satz. 86)?

### **2.3 Die Soziale Kommunikation: Der 6. Beschluß des GK 23** **Don Antonio Martinelli** **GR für die Salesianische Familie und Soziale Kommunikation**

Das GK 23 sagt: „Der Glaubensweg der Jugendlichen verlangt von der salesianischen Gemeinschaft eine neue Form der Kommunikation.“

Die Chronik des GK berichtet vom eindeutigen Willen der Teilnehmer, das Thema der Kommunikation im Zusammenhang mit der „Erziehung der Jugendlichen zum Glauben“ zu behandeln. Eine diesbezügliche Überlegung war bei den Vorarbeiten zum GK nicht vorhanden. Aber dann forderte man, diesen bedeutsamen Gesichtspunkt nicht zu vergessen. So entstanden die Nr. 254 - 260 der Akten des GK.

Die Entwicklung der Tatsachen ist richtungsweisend für uns in Hinblick auf die Soziale Kommunikation. Es bedarf einer „ergänzenden“ Entscheidung und eines inneren Ansporns, damit sie sich wirksam auf den Weg macht. Die Beachtung der erwähnten Nr. des GK wird uns helfen, unsere erzieherische und evangelisierende Sendung zu vervollständigen. Das hier Gesagte soll ein „erstes Hilfsmittel“ sein für die Vertiefung der Akten des GK und ist für die Gemeinschaften gedacht, damit sie bei der Erziehung zum Glauben die Soziale Kommunikation neu entdecken. Das hier Gesagte gilt auch für die verantwortlichen Mitarbeiter der Soz. Kommunikation auf der Provinz- und Ortsebene, damit sie ihren diesbezüglichen Dienst wirksam erfüllen können.

#### *Die Kommunikation und die Erziehung der Jugendlichen zum Glauben*

Wollte man das Thema der Kommunikation von der Erziehung der Jugend zum Glauben trennen, so wäre das eine Verarmung der Inhalte und der grundsätzlichen Orientierungen. Es wäre eine Enttäuschung, da es doch um eine umfangreiche Behandlung der Wirklichkeit geht.

Der Text des GK enthält drei grundsätzliche Gedanken:

- a) die kulturellen Momente;
- b) die problematischen Erziehungsmomente;
- c) die neue Form.

Zu a) Die kulturellen Momente betonen, wie die Gesellschaft nicht nur durch die Medien weiterexistiert, sondern wie sie durch die Kommunikation existiert und lebt. Für die Jugendlichen ergibt sich folgende Situation:

- Es gibt unter den Jugendlichen eine intensive Suche nach einer zwischenmenschlichen Kommunikation im Hinblick auf die Überwindung der Vereinsamung und auf die Festigung der Begegnung (GK 23, 51).
- Die Jugendlichen begreifen sehr wohl, wie und in welchem Maß die Reifung ihrer Persönlichkeit an die Medien gebunden ist: In positivem Sinn durch die Hilfen, die sie anbieten; im negativen Sinn durch die Abhängigkeiten, die sie schaffen (GK 23,63,183).
- Ohne Zweifel öffnen sich qualitativ neue Aufgaben für uns Salesianer, da von der Sozialen Kommunikation ausgehend neue Arbeitsweisen eröffnet werden.

Zu b) Die problematischen Momente, die bei der Kapiteldebatte hervortraten, regen die pastorale Liebe des Salesianers an, dessen erste Aufgabe die Erziehung der Jugendlichen zum Glauben ist. Neue „kulturelle Tendenzen, Modeerscheinung und Lebensweisen verbreiten sich überall“ (GK 23,17) als Folge einer schnelleren Kommunikation. Schnellere Verkehrsmittel schaffen Kontakte unter geographisch voneinander fernlebenden und unbekanntem Personen. Eine schnelle Nachrichtenvermittlung setzt einzelne Gruppen und Institutionen vor Ereignisse, die schnelle Antworten und Entscheidungen verlangen. Eine stetige kulturelle Überschneidung unter voneinander entfernten Welten hebt die Notwendigkeit kritischer Fähigkeit auf dem Gebet der idealen und praktischen Konfrontation im täglichen Leben eines Erziehers hervor. Erziehen heute und Erziehung zum Glauben bedeutet eine neue Qualifizierung in den zwischenmenschlichen Beziehungen und den Kommunikationen in Gruppen. Jede erzieherische Tätigkeit kann eine Kommunikation durch Symbole sein.

Das GK weist in Nr. 77 daraufhin, daß wir Salesianer zu den Jugendlichen oft nur schwach in Beziehung treten können, weil sie uns fremd sind durch ihre geistige Einstellung. In Nr. 84 zeigt das GK auf, daß selbst die gläubigen Jugendlichen in ihrem Glaubensleben einen Privatbereich suchen, der sie im Glauben nicht stärkt, sondern sie zu größerer Isolierung führt.

Die Organisation unserer Gemeinschaft, wie das GK in den ersten fünf Beschlüssen fordert, sucht nach einer neuen Kommunikation und wird auch einen brauchbaren Weg finden.

### *Zu c) Die neue Form der Kommunikation*

Die Aussagen des GK zur Kommunikation fassen den weltweiten Aspekt der Kommunikation ins Auge und verstehen darunter eine unter Personen und Institutionen bestehende Verbindung

Die Kommunikation bietet nicht nur informierendes Wissen, sie vermittelt auch Ideen, schafft leicht Übereinstimmung und nennt Modelle für das Leben und Handeln (GK 23, 254).

Die Hausgemeinschaft soll jedem Salesianer zu einem guten Kommunikationsvermögen verhelfen und ihn befähigen, eine der Jugend und dem Volk angemessene Sprache zu gebrauchen, vor allem in der Liturgie und in der Katechese (GK, 258).

Don Bosco „setzte sich für die neuen Formen des Apostolats ein, um den Glauben im Volk zu verbreiten und zu schützen“ (GK 256).

Dem GK schwebte das Bild vom Guten Hirten auf dem Weg nach Emmaus vor Augen. Wie er ergreifen wir die Initiative zur Begegnung mit den Jugendlichen, wir gehen mit ihnen den Weg, hören ihnen zu, erklären ihnen die Botschaft des Evangeliums, kehren bei ihnen ein und entfachen sie zum Glaubensfeuer, das sie zu Zeugen Christi macht (GK 93).

Auf dem Spiel steht der salesianische Geist. Wollte man die neue Kommunikation in all ihren Möglichkeiten „in Form von Symbolen, Gesten und durch den Leib“ (Nr. 255) vernachlässigen, so wäre das der Verzicht auf erzieherische Erfolge und der Verlust einer Gelegenheit, zum Glauben zu erziehen.

### *Einige Inhalte der neuen Formen der Kommunikation*

„Das Gewicht des Glaubens für das Leben oder seine praktische Bedeutungslosigkeit zeigen sich heute an einigen Aspekten der individuellen Existenz und der Kultur“ (Nr. 181). Das GK legt drei dar, die auch einige Ziele aufzeigen:

#### *Erstens: Die Bildung des Gewissens: GK 23, 182 – 191*

Papst Johannes Paul II. schreibt in seiner Botschaft für den Tag des Friedens am 1.1.1991: „Unter den vielen Institutionen und Organisationen, die in der Bildung des Gewissens eine besondere Rolle spielen, sind auch die Kommunikationsmittel zu erwähnen. In der heutigen Welt der schnellen Kommunikationen können die Massenmedien eine äußerst wichtige Rolle in der Förderung der Suche nach der Wahrheit spielen, indem sie vermei-

den, nur die begrenzten Interessen dieser oder jener Person, dieser oder jener Gruppe oder Ideologie darzulegen. Diese Medien sind oft die einzige Informationsquelle für eine große Anzahl von Personen. Wie verantwortungsvoll müssen sie also im Dienst an der Wahrheit verwendet werden!“

#### *Zweitens: Die Erziehung zur Liebe: GK 23, 192 – 202*

Hier haben wir es mit einem typischen Kommunikationsthema zu tun. Die Kommunikationsmittel haben größten Einfluß im Bereich der Erziehung zur Liebe. Es ist ein wirksames Bemühen notwendig, um die moderne Kultur zu bekämpfen, die sich der Massenmedien bedient, um die Werte umzuwerfen und die Widerstandskraft der Jugendlichen gegen die überhandnehmende Genußsucht zu schwächen.

#### *Drittens: Die soziale Dimension der Liebe: GK 23, 203 – 214*

Wir hören täglich von tragischen Formen der Armut: Ausgrenzung, Ausbeutung von Menschen und von Drogen. Dabei tauchen neue Probleme auf, welche die aktive Teilnahme der einzelnen erfordern: der Friede, der Bereich und Gebrauch der Güter, die Frage der Moral in jeder Nation und die Rechte der Wehrlosen (s. GK 23, 204).

Man muß zur Solidarität erziehen. „Die salesianische Gemeinschaft sucht vor der Jugend Zeugnis abzulegen für Gerechtigkeit und Frieden. Sie lebt daher in vollem Einklang mit den großen Problemen der Welt und ist hellhörig für die leidvollen Situationen ihrer Umwelt, in die sie eingegliedert ist“ (GK 23, 208).

#### *Die notwendige Struktur für die Soziale Kommunikation*

Das GK verpflichtet im Vollzug der Satzungen 31, 32, 33 den Provinzial zur Ernennung eines Provinzbeauftragten für die Soziale Kommunikation (Nr. 259). Vielfach ist das bereits geschehen. Dem Beschluß des GK müssen entsprechende Initiativen folgen. Die Ernennung eines Provinzbeauftragten bedeutet noch nicht viel, es sollte aber auf diese „vorrangige apostolische Aufgabe“ (Konst. 43) hingewiesen werden, damit der Provinzbeauftragte wirksame Tätigkeiten ergreife innerhalb der Salesianischen Familie, der Ortskirche und der öffentlichen Einrichtungen der Kommunikationsmittel (s. Satz. 31).

### *Aufgabe des Provinzbeauftragten für die Soziale Kommunikation*

Für die Ausbildung der Provinzbeauftragten wurden in den vergangenen Jahren drei Studienseminare in drei verschiedenen salesianischen Niederlassungen durchgeführt. Dabei wurde zusammengefaßt, was bisher auf diesem Gebiet erreicht wurde. Dem GK wurden die Ergebnisse zur Kenntnis gebracht; zugleich sind weitere Ausbildungsseminare geplant.

Der Provinzbeauftragte hat seine Aufgabe, wie oben angegeben ist, zu erfüllen und wird „in allem, was die Erziehung der Jugendlichen betrifft, innerhalb der Arbeitsgruppen für Jugendpastoral handeln“ (Nr. 259). Es folgt daraus:

- daß Mitbrüder vorbereitet werden müssen für dieses Amt mit den vielfachen Aufgaben;
- daß der Provinzbeauftragte Mitglied der Kommission ist, die mit dem Provinzdelegierten der Jugendpastoral zusammenarbeitet, damit die Ziele der Sozialen Kommission nicht außerhalb des Provinzarbeitsplanes der Provinzjugendpastoral erstellt werden;
- daß der Provinzbeauftragte konsequent in drei Richtungen handeln muß, indem er die Mitbrüder in der Kenntnis der Tätigkeit der Sozialen Kommunikation fördert, um Vertretung der Salesianer in den öffentlichen Organen durch eigene Mitarbeit bemüht ist und Inhalt sowie Verwirklichungsweisen der salesianischen Tätigkeit in der Sozialen Kommunikation überprüft.

Was das GK über die Soziale Kommunikation aussagt, ist nicht Quantität, sondern Qualität. Die salesianischen Gemeinschaften tragen die Verantwortung, den Mitbrüdern neue Horizonte der Kongregation zu eröffnen.



## **IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES**

---

### **4.1 Chronik des Generalobern**

Mitte Juni war der GO in Malta anlässlich des Abschlusses des Kurses der Spiritualität. Darauf begab er sich nach Sardinien. In Sassari weihte er eine neue Kapelle ein. In Alghero feierte er die Eröffnung eines von den Salesianern geführten Jugendpastoralzentrums.

Im Juli animierte er die im Generalat versammelten neuen Provinziales und einen Kurs der ständigen Ausbildung von französischen Mitbrüdern. Danach reiste er nach L'Aquila, um bei einer Tagung des VIS (Internationale Voluntary für Entwicklung) einen Vortrag zu halten.

Am 1. August nahm er an der Bischofsweihe des Don Tarcisio Bertone, des neuen Erzbischofs von Vercelli, teil. In Turin erwarteten den GO 650 Jugendliche, meist Animatoren, die aus Spanien zum „Campobosco '91“ gekommen waren.

Vom 13. bis 24. August war er das achte Mal in Afrika. In Angola und Mozambique traf er mit allen Mitbrüdern, wie auch mit den Kardinälen und Bischöfen, den Don-Bosco-Schwestern und Mitarbeitern zusammen. In Angola besuchte er verschiedene Städte. In Mozambique durfte er wegen der politischen Lage Maputo nicht verlassen. Es war die erste Visitation eines GO in diesen Missionsgebieten. Groß sind die Schwierigkeiten, in denen sich die Mitbrüder dort befinden. Auf dem Rückweg verbrachte der GO einen halben Tag mit einer Gruppe von Salesianern und Don-Bosco-Schwestern in Daleside.

Im September flog er nach Ungarn. Es war sein erster Besuch bei diesen so geprüften Mitbrüdern. Er konnte die schnellen Entwicklungen in den fünf bereits funktionierenden Niederlassungen (drei in Budapest, eine in Balassagyarmat und eine in Szombathely) feststellen. In Budapest weihte er das Noviziat ein, das endlich nach 40 Jahren seine Türen für fünf Novizen öffnen konnte.

Im September besuchte er Chile, Ekuador und Peru.

## **4.2 Chronik des Generalrates**

Am 4. Juni begann die Plenarsitzung des Generalrates, die bis zum 26. Juni dauerte. Wie immer spielte sich die Arbeit der GR nicht nur in den zahlreichen Plenarsitzungen ab, sondern auch in den Gruppenversammlungen, im Studium und in den Untersuchungen im Hinblick auf die Animation der Kongregation.

Man eröffnete die Sitzungen mit einem Gedenken an unseren Stifter, dessen Priesterweihe am 5. Juni vor hundert Jahren stattfand. Wie das Amtsblatt Nr. 337 berichtete, feierte der ganze Generalrat mit dem GO dieses Ereignis in Rom in Anwesenheit von zahlreichen Mitbrüdern der UPS, der Häuser der römischen Provinz und mit vielen Vertretern der Salesianischen Familie.

Die Tagesordnung der Sitzungen umfaßte die Behandlung der die Mitbrüder betreffenden Angelegenheiten: so die Ernennung der neuen Provinziales, die Eröffnung neuer Niederlassungen, verwaltungsmäßige Fragen, Überprüfung verschiedener Argumente, von denen hier einige dargelegt werden:

1. Die Ernennung der Provinziales. Nach eingehender Prüfung und aufgrund der Provinzberatungen ernannte der GO zusammen mit seinem Rat folgende vier Provinziales: Domenico Rosso in der Zentralprovinz; Gian Luigi Pussino in der römischen Provinz; Victor Bacalòn in der Provinz Cordoba (Argentinien); Luis Sanches in der Provinz Ekuador.
2. Bericht über die a. o. Visitationen. Mit besonderer Sorgfalt wurden die Berichte über die a. o. Visitationen überprüft. Diese hatten vom Januar bis Mai 1991 stattgefunden und wurden durch Generalräte-Visitatoren durchgeführt in folgenden Provinzen: Argentinien-Cordoba, Großbritannien, Zentralitalien, die römische Provinz, Polen-Warschau, Peru, Portugal, Spanien-Bilbao, Thailand, Vietnam, Preßburg.
3. Vertiefung einiger Themen die Animation betreffend. Der Generalrat suchte einige wichtige Themen zu vertiefen, indem er auf die am Anfang des Sexenniums festgestellten Richtlinien zurückgriff, um seiner Aufgabe in der Animation und Leitung der Kongregation gerecht zu werden. Folgende Fragen wurden behandelt:
  - a) Darlegung des ersten Beschlusses des GK 23: Die ständige Ausbildung und Qualifizierung der Mitbrüder ist die bevorzugte Aufgabe der Kongregation des Sexenniums 1990-1996. Aufgrund des Kapitelbe-

schluss befähte man sich eingehend mit den eigenen Eingaben des Generalrates, um weitere geplante Ziele in die Tat umzusetzen.

- b) Der Zeugnischarakter der salesianischen Präsenz war der zweite Beschluß des GK. Man erwartet eine neue „pastorale Qualität“, einen erneuerten Zeugnischarakter für die Gegenwart, besonders für die Erziehung der Jugendlichen zum Glauben. Man faßte ins Auge, was durch den Generalrat durchgeführt werden kann. Im nächsten Amtsblatt wird darüber ein ausführlicher Bericht erscheinen.
- c) Die Berufsorientierung war der 5. Beschluß des GK. Diese ist ein wichtiger Moment des Glaubensweges der Jugendlichen. Das GK erwartet dazu eine erhöhte Aufmerksamkeit. Von jedem Arbeitsbereich der GR wird gewünscht, daß das Thema der Berufung das Zentralthema der eigenen Programme sei.
- d) Elemente und Richtlinien für ein Projekt der Laien. Wenn man das bereits besprochene Thema der vorausgehenden Plenarsitzung wieder aufgreift und wenn man die Berichte beachtet, die aufgrund der damaligen Vorschläge eingetroffen sind, dann sieht man, warum der GR ein neues Dokument angeordnet hat, um es den Provinzen zuzusenden. Es entspricht als Hilfsmittel dem, was das GK angeordnet hat. Es enthält Material für die Erstellung des Provinzprojektes:
  - Begriff und Wirklichkeit der „Laien“;
  - Die Laien in der Salesianischen Familie;
  - Unsere Einsatzbereitschaft gegenüber den Laien;
  - Salesianische Handlungsräume und die Gegenwart der Laien.
- e) Salesianische Spiritualität und kirchliche Bewegungen. In Weiterführung der Anregungen des GK wurde von vielen Seiten gewünscht, daß man nachdenke über unsere Spiritualität in Rücksicht auf die neuen Bewegungen, die der Heilige Geist in der Kirche entfacht. Der GR legt einen Situationsbericht über die Beziehungen unserer Gemeinschaften zu diesen Bewegungen dar und zeigt eine Bewertung unserer Spiritualität auf. Es haben sich einige Handlungsorientierungen und praktischen Gesichtspunkte ergeben, die in diesem Amtsblatt dargelegt werden.

- f) Die Tatsache der Überalterung. Der GR hat sich mit den Folgen der Überalterung der Personen, der Gemeinschaften und der pastoralen Tätigkeit befaßt. Er richtete seine besondere Aufmerksamkeit auf eine animatorische Tätigkeit mit dem Ziel, den Provinzen (vor allem denen, die in einer schwierigen Lage sind) und den Mitbrüdern zu helfen, um dieses Problem aufzugreifen.
  
- g) Animation und Unterstützung der Provinzen Osteuropas. Im Hinblick auf die schwierige Situation, in der sich die Provinzen von Osteuropa, die tschechische, slowakische, ungarische und polnische sowie die salesianischen Präsenzen in den Sowjetrepubliken befinden, untersuchte der GR Möglichkeiten besonderer Interventionen, um diese Provinzen zur Wiederaufnahme salesianischer Tätigkeit zu ermuntern und sie dabei zu unterstützen.